

Wissenschaftliche Konzepte am eigenen Leib erkunden

Projektbericht

Daniel Clénin, Barbara Pieper
und Werner Schacker

IFF Akademie
PRISMA Projekte München/Bern
Projekt PRISMA gelb
Projektbeginn 2003

Bern/München/Darmstadt April 2009

Abstract

Zu den selbstverständlichen Garantien wissenschaftlichen Erkenntnisfortschritts gehört die Trennung des Denkens von persönlicher Erfahrung und Körperlichkeit der Forschenden. Im vorgestellten Projekt wird diese Selbstverständlichkeit hinterfragt und damit ein Beitrag zur *Embodiment-Forschung* geleistet: in jeder Erfahrung von Welt steckt eine körperliche Komponente mit „drin“. Ohne diese zu berücksichtigen, gäbe es Wissenschaft im Grunde nicht. Selbst diese Zeilen könnten nicht gelesen werden.

Im Rahmen eines experimentellen Projekt-Workshops haben 15 WissenschaftlerInnen aus drei Disziplinen (und eine Praktikerin) die Körpergebundenheit allen Wissenserwerbs auf die eigenen wissenschaftlichen Denkvorsetzungen bezogen: auf drei wissenschaftliche Basis-Konzepte – das *Mechanische*, das *phänomenologische* und das *System-Konzept*. Das Projekt hat dazu (seit 2003) eine integrierte Methodologie entwickelt. Spüren, Fühlen, Denken, Reflektion und Verallgemeinerung der gemachten Erfahrung werden mit Blick auf den Untersuchungsgegenstand schrittweise miteinander verschränkt, einschließlich der sprachlichen Vermittlung. Ihren Erfahrungshintergrund beziehen sie hierbei aus langjähriger professioneller Tätigkeit als Feldenkrais Practitioner.

Ergebnis: Eine Unterscheidung wissenschaftlicher Konzepte über die Leiberfahrung der Forschenden ist möglich und nützlich. Wird die Leibkomponente systematisch mit berücksichtigt, lassen sich Charakteristika, Erkenntnisgewinn/-grenzen und Relevanz wissenschaftlicher Konzepte für bestimmte Praxisbereiche ausfindig machen und gleichzeitig dokumentieren. Allerdings: Neuland zu betreten zwischen den Welten ist aufregend, aber auch anstrengend. Die Trennung der Bereiche hat sich tief in der Gesellschaft etabliert und im Erleben und Denken der Forschenden verkörpert. Im Workshop zogen einige denn auch vor, es bei der herkömmlichen Trennung und Reduktion von Komplexität zu belassen. Die weniger Skeptischen sahen vielversprechende Erkenntniswege für die eigene Forschung oder Praxis. Der Brückenschlag zwischen herkömmlichen und leiborientierten Wegen der Generierung von Wissen dürfte je leichter erfolgen, je passgenauer in Untersuchungsdesigns einbezogen wird, *wozu* ein integrierender Ansatz in jeweiligen Forschungsprozessen konkret dient. Das Projekt hat die wertvollen Anregungen der Workshop-TeilnehmerInnen inzwischen in wissenschaftliche und praktische Fragestellungen zur Embodimentforschung eingebracht, weiterentwickelt und neue Kooperationen geknüpft.

Abstract in English

Investigating Scientific Concepts in One's Own Body

with Daniel Clénin, Barbara Pieper and Werner Schacker, IFF Academy PRISMA Projects Munich/Berne
PRISMA Yellow, Workshop Version 5, Munich - Gräfelfing, July 6-7, 2007
Project Report on Embodiment Research 2009

The separation of researchers' thinking and embodied personal experience is taken for granted as assuring progress in scientific knowledge. In the project presented here this is called in question as a contribution towards *Embodiment Research*. A bodily component is involved in any experience of the world. Science would basically not exist without taking that into account. These lines could not even be read.

15 scientists from three disciplines (plus a physical therapist) participated in an experimental workshop relating bodily involvement in all acquisition of knowledge to their own scientific preconceptions: mechanical causality, phenomenology, and systems theory. An integrated methodology has been developed in this project since 2003. Sensing, feeling, thinking, reflecting, and generalising of experiences are combined, step by step, with regard to the subject of investigation, inclusive of verbal communication. Their experience is based on long-time professional work as Feldenkrais practitioners.

Outcome: Differentiation of scientific concepts relating to researchers' bodily experience is possible and useful. If the bodily components are systematically taken into account, characteristic aspects, increases in/limits to knowledge, and the relevance of scientific concepts in specific practical spheres can be discovered and simultaneously documented. Nevertheless, entering new territory between worlds is exciting but also demanding. Separation of these spheres is deeply established in society and embodied in scientists' experience and thinking. In the workshop some people preferred to adhere to the traditional separation and reduction of complexity. Less sceptical participants saw highly promising ways of discovery for their own research or practice. Bridging traditional and body-oriented ways of generating knowledge should become easier the more precisely the research purpose is taken into account in designing an integrated investigation. In the meantime the project has incorporated workshop participants' valuable suggestions in scientific and practical questions regarding *Embodiment Research*, and these have been further developed and linked with new co-operative ventures. (Translation Tim Nevill)

Inhalt

	Seite
Abstract in Deutsch und Englisch	1
Inhalt	2
Vorwort	3
1 Einleitung	5
2 Ergebnisse im einzelnen	9
2.1 Bewegungssequenz zum Einstieg – erste Leiberfahrung	9
2.2 Trennung der Erlebnis-Welten	9
2.3 Fokussierung der Fragestellung auf das „Ob“	10
2.4 Auftauchen der Frage des „Wozu“	10
2.5 Unterschiede in der Leib-Erfahrung je nach Rolle des Akteurs	11
2.6 Stellenwert der Sprache bei der Operationalisierung	11
2.7 Diagnostische Nutzungsmöglichkeiten des Workshop-Designs	12
3 Zu den drei wissenschaftlichen Konzepten	14
3.1 Allgemeine Überlegungen zur Verwendung der Konzepte	14
3.2 Von der Erfahrung zur Verallgemeinerung: Ergebnisse zu den einzelnen Konzepten	15
4 Methodenkritik	16
4.1 Leiborientierte Generierung von Erfahrungen	16
4.2 Verstärkung der Konzepte	16
4.3 Hineindeuten in die Konzepte	16
4.4 Differenzierung und Integration der Konzepte	17
4.5 Wunsch nach Beibehaltung getrennter Welten	17
4.6 Generierung von Vergleichbarkeit	17
5. Anregungen zur Projektentwicklung	18
5.1 Experimentelle Praxis	18
5.2 Verwendete Konzepte	19
5.3 Operationalisierung	19
6 Nächste Schritte	21
7 Anhang	23
7.1 Ablauf des Workshops (Kurzbeschreibung)	23
7.2 Dokumentation: notierte Äußerungen zur Leiberfahrung, deren Reflektion und Clusterung in Grafiken	25
7.3 Synopse aus den Rückmeldungen der TeilnehmerInnen	33
7.4 Grafiken der drei verwendeten wissenschaftlichen Konzepte	41
7.5 Aktualisierte Literaturliste	44
7.6 Kurzbiographien und Kontakte	51
7.7 Veröffentlichte Workshopbesprechung	52

Vorwort

Worum geht es in diesem Projekt?

Der Umgang mit unterschiedlichen Denkmustern und Denkkonzepten, Modellen und Theorien, die sich in unserer Kultur herausgebildet haben, gehört zum normalen Alltag eines Wissenschaftlers. Über Konzepte wird unablässig diskutiert, nachgedacht, geschrieben. Im Projekt „Erfahrungsbezogenen Zugänge zu wissenschaftlichen Konzepten“ haben wir eine etwas andere Perspektive eingenommen: Es geht uns darum herauszufinden, inwieweit sich zentrale wissenschaftliche Konzepte, wie sie in den verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen häufig verwendet werden, nicht nur analytisch und kognitiv unterscheiden lassen; sondern ob sie auch am eigenen Leib erfahren und also auf diesem „verkörperten Weg“ methodisch unterschieden werden können und wozu das Projekt dient.

Wir verstehen das Projekt als Teil der „Embodiment-Forschung“. Diese erforscht die konstituierende Bedeutung von Körper/Leib für den Zusammenhang von Denken, Spüren, Fühlen und Handeln. Es geht uns vor allem darum, quer zu bestehenden Denkmodellen, Methodologien und Anwendungen in der Praxis ein Instrumentarium weiter zu entwickeln, das zu folgendem Anliegen beitragen kann: wir möchten in einer Welt der Trennung von Bereichen, die funktional zusammen gehören, gangbare Brücken bauen zwischen disparaten Sichtweisen in Wissenschaft und Praxis, um zu theoretischen Beschreibungen der Welt beizutragen, die eine umfassende, reflektierte Praxis ermöglichen und umgekehrt.

Das Projekt „Erfahrungsbezogenen Zugänge zu wissenschaftlichen Konzepten“ haben wir 2003 begonnen im Rahmen der IFF Akademie¹ unter der Bezeichnung „PRISMA gelb“.

Prisma bezeichnet einen Kristallkörper, in dem sich weißes Licht in Spektralfarben bricht. Das Prisma ermöglicht dadurch unterschiedliche Perspektiven auf die Wahrnehmung von Licht. Mit den unterschiedlichen Farben verwandelt und ergänzt sich das bisher Wahrgenommene von selbst. Absicht, Design und Vorgehensweise der PRISMA Projekte entsprechen diesem Prozess der Reflexion des Lichts.

Die Projektfragestellung haben wir bisher in Workshops mit verschiedenen Zielgruppen untersucht – Feldenkrais Praktizierende, WissenschaftlerInnen und im Sozialbereich Tätige². Workshopverlauf, Rückmeldungen der TeilnehmerInnen werten wir aus, um Fragestellung, Konzept und Vorgehen zu verbessern und fortzuschreiben.

¹ Die **IFF Akademie** wurde vom internationalen Feldenkrais Dachverband (*International Feldenkrais Federation*) gegründet als Länderübergreifendes Modell zur Entwicklung von Qualität und Kompetenz der Feldenkrais Practitioner und ihrer persönlicher und beruflicher Potenziale im Rahmen der Professionalisierung in der Anwendung der Feldenkrais Methode. Daniel Clénin und Barbara Pieper haben die Entwicklung der IFF Akademie seit ihren Anfängen (2000) in verschiedenen Funktionen mitgestaltet. Das Projekt *PRISMA gelb* und dessen Workshops führen sie seit 2003 zu Dritt mit Werner Schacker durch. Webseite der IFF Akademie:
<http://feldenkrais-method.org/node/254>

² Bisher durchgeführte Workshops:

PRISMA yellow Version 1

Feldenkrais & Science (English), First IFF Academy Day, 31. May 2003, Soesterberg/Holland

PRISMA gelb Version 2: Feldenkrais und Wissenschaft, 12. März 2004 München

PRISMA yellow Version 3: Scientific concepts in the Feldenkrais practice

/Wissenschaftliche Konzepte in der Feldenkrais-Praxis. Erfahrungsbezogene Zugänge (Deutsch/English), Second IFF Academy Day - 31. March 2005, Berlin, siehe dazu <http://feldenkrais-method.org/en/node/1211>

PRISMA gelb Version 4: Wissenschaftliche Konzepte in Feldenkrais Lektionen „am eigenen Leib“ erkunden und damit die Qualität der Praxis verbessern, 27 und 28 Januar 2006; Hamburg

PRISMA gelb Version 5: „Wissenschaftliche Konzepte am eigenen Leib erkunden“

(Workshop für WissenschaftlerInnen, 6 und 7. Juli 2007 München/Gräfelfing (**vorliegender Projektbericht**))

PRISMA gelb Version 6 „Wie prägen Denkmodelle die berufliche Arbeit (Beispiel Erziehungshilfe)? Erfahrungsbezogene Zugänge zur sozialpädagogischen Praxis, 16. und 17. Oktober 2008, München

Zum vorliegenden Projektbericht

Dieser Bericht bezieht sich auf eine konkrete Forschungsfragestellung, die wir im Rahmen eines zweitägigen Workshops für WissenschaftlerInnen im Juli 2007 in München-Gräfelfing durchgeführt haben. Zu erkunden war: welche über den Leib erkennbaren Unterschiede gibt es zwischen einem *Mechanischen Konzept*, einem *Systemkonzept* oder einem am Erleben des Subjekts orientierten *phänomenologischen Konzept (Erste Person Konzept)*. Bisherige Projektergebnisse haben uns vermuten lassen, dass über diese eher ungewöhnliche Perspektive Impulse für die Ausdifferenzierungen wissenschaftlicher Konzepte und für deren Praxisbezüge zu erwarten sind. Dieser Spur wollten wir mit dem (als „Pre-Test“ bezeichneten) Workshop nachgehen.

Was der Projektbericht enthält

Sie finden in diesem Projektbericht im Vorwort einige Hinweise, worum es in diesem Workshop für WissenschaftlerInnen ging und in welchem Kontext das Projekt angesiedelt ist. In der Einleitung (Teil 1, S. 5) geben wir Ihnen einen Überblick über Konzept und Vorgehen, schildern unsere Erwartungen und Erfahrungen und weisen auf Projektfortschritte hin, die wir haben machen können. Dabei waren uns die außerordentlich reichen Rückmeldungen der TeilnehmerInnen sehr hilfreich.

In der Auswertung schildern wir zunächst Ergebnisse im einzelnen (Teil 2, S. 9) und erläutern Überlegungen und Befunde zu den untersuchten drei wissenschaftlichen Basis-Konzepten (Teil 3, S. 14). Die Methodenkritik schien uns eine eigene Erörterung wert zu sein (Teil 4, S. 16). In Teil 5 (S. 18) stellen wir Anregungen und Vorschläge zur Projektentwicklung zusammen. Unsere nächsten Vorhaben skizzieren wir in Teil 6 (S. 20). Im Anhang (Teil 7 (S.23) beschreiben wir den Ablauf des Workshops. Die Dokumentation lässt sich damit den einzelnen Schritten zuordnen (7.1, S. 23). Die schriftlichen Äußerungen der TeilnehmerInnen zu ihren Leiberfahrungen, Reflexion und Clusterung dieser Kurznotationen sind in Grafiken dokumentiert (7.2 S. 25). Plenumsäußerungen der TeilnehmerInnen und nachträgliche Rückmeldungen von 10 der 16 TeilnehmerInnen haben wir in einer thematischen Synopse zusammengestellt (7.3, S. 33). In den Anhang einbezogen sind - ebenfalls in Grafiken - die drei wissenschaftlichen Konzepte und deren zentrale Begriffe, die wir im theoretischen Teil des Workshops vorgestellt haben (7.4, S. 41). Die im Workshop verteilte Literaturliste haben wir für diesen Projektbericht aktualisiert (7.5, S. 44), ebenso die Kurzbiografien der ProjektmitarbeiterInnen und einiges Links (7.6, S. 51). Am Schluss stellt eine Teilnehmerin, Sabine Pankofer, ihre veröffentlichten Eindrücke vom Workshop zur Verfügung (7.7, S. 52). Aus Datenschutzgründen verschicken wir keine TeilnehmerInnen-Liste mit. Wir stellen auf Wunsch den Kontakt zu TeilnehmerInnen her.

Dank

Mit diesem Projektbericht möchten wir allen TeilnehmerInnen noch einmal sehr herzlich danken für ihre Bereitschaft, an diesem „Pionier-Workshop“ mitgewirkt zu haben. Alle haben sich im Workshop geäußert, zwei Drittel der TeilnehmerInnen gaben nach dem Workshop Statements, Texte oder sehr ausführliche bis in methodische Einzelheiten gehende Rückmeldungen (vgl. Anhang 7.3). Ilse Wilhelm (Hamburg) und Fanny Bitzer (München/Planegg) haben die notierten und geclusterten Statements der TeilnehmerInnen abgeschrieben bzw. in Grafik-Formate gebracht (Anhang 7.2). Wir danken auch ihnen sehr herzlich und ebenso Tim Nevill für seine Übersetzung des Abstracts ins Englische. Wir freuen uns über weitere Anregungen, über eine Fortsetzung bei der Suche nach neuen Wegen des wissenschaftlichen Forschens und Praktizierens über die Grenzen gewohnter Bahnen hinweg.

Daniel Clénin, Barbara Pieper und Werner Schacker
Bern/München-Gräfelfing/Darmstadt im April 2009

1. Einleitung

Motto

*Kann ich Konzepte spüren? Ein interessanter Zugang!
Wie geht das in meiner Wissenschaft?
Und wozu?*
Plenumsäußerung

Unterscheidung über Leiberfahrung – wozu?

Der Workshop hat uns einen großen Schritt vorangebracht. Eine unserer Projekt-Fragestellungen konnte beantwortet werden: wissenschaftliche Konzepte lassen sich über sensomotorische Erfahrung „am eigenen Leibe“ unterscheiden. Darin stimmten fast alle TeilnehmerInnen überein. Über den methodisch angemessenen Weg dahin gab es ebenso heftige Diskussionen wie über Bedeutung, Implikationen und Konsequenzen dieses Ergebnisses für Wissenschaft und Praxis.

Der Workshop war als Pretest angelegt und zugeschnitten auf die Frage nach dem „Ob“. Während des Workshops tauchte sehr bald die Frage auf, wozu eine leiborientierte Unterscheidung wissenschaftlicher Konzepte denn im eigenen Tätigkeitsfeld bedeutsam wäre und verwendet werden könnte. Die Antwort fiel je nach Wissenschaftsdisziplin sehr unterschiedlich aus.

Sensibilisiert durch die Leiberfahrung entdeckten die MedizinerInnen einen unmittelbaren Zusammenhang zu dem in „Medizinerwelten“ am häufigsten verwendeten mechanischen (oder gar mechanistischen) Konzept und ihrer eigenen therapeutischen Praxis. Die SozialwissenschaftlerInnen, vertraut mit Reflektion der eigenen Forschungsvoraussetzungen, erkannten den induktiven Erkenntniszugang. Leiberfahrung in die Unterscheidung wissenschaftlicher Konzepte einzubeziehen mit Blick auf innovative Theorieentwicklung, hielten sie für im Prinzip möglich. Sie sahen allerdings auch die damit verbundene Herausforderung und zögerten deshalb, dieses „Fass auch noch aufzumachen“. Einige der TeilnehmerInnen zogen es deshalb vor, in der Tradition der getrennten Welten zu verbleiben, d.h. verschiedene Erkenntnisweisen - als „zwei Paar Stiefel“ - nebeneinander bestehen lassen. Die Biologinnen bemerkten, dass - im Unterschied zu den Sozialwissenschaften - in ihrem Bereich wissenschaftliche Voraussetzungen eigenen Forschens und dabei verwendete Konzepte gar nicht weiter hinterfragt werden. Die Frage nach dem Wozu tauchte bei ihnen gar nicht erst auf.

Zur Methodologie

Alle TeilnehmerInnen mussten sich erst hineinfinden in die Leiberfahrung. Über die Leiberfahrung allmählich zu deren Verallgemeinerung zu gelangen und wieder zurück zur Erfahrung, war für TeilnehmerInnen mit einem ungewohnten Abstraktionssprung verbunden. Dieses Vorgehen war allen neu und forderte ihre Erwartungen und Gewohnheiten im Umgang mit wissenschaftlichen Konzepten heraus. Die verwendete Methodologie lag quer zu bestehender Trennung von Theorie und Praxis, Körper und Geist. Sie regte die TeilnehmerInnen zu lebhaften, teils heftigen Diskussionen über ihre eigenen Theorievorstellungen und Verfahrensweisen an.

Wir erhielten bereits im Workshop eine Fülle außerordentlich anregender Hinweise, wie sich unsere Methodologie weiter verfeinern ließe, um die erarbeiteten Pretest-Ergebnisse zu überprüfen und zu vertiefen (Teil 4). Außerdem konnten wir über direkte und nachträgliche Rückmeldungen der TeilnehmerInnen und der Nachbereitung ein außerordentlich vielfältiges, reichhaltiges und ungewöhnliches Material zur Projekt-Fragestellung zusammentragen und dokumentieren. (vgl. Synopse der Rückmeldungen im Anhang, Teil 7.3, S. 33)

Ergebnis

Verkörperung von Erfahrung lässt sich als Erkenntnisinstrument für wissenschaftliche Konzepte nutzen. Dieser Zugang erfordert eine integrative Methodologie. Darunter verstehen wir ein Vorgehen, das die Trennung in Leiberfahrung und Denken als Weg der Erkenntnis zu überwinden sucht und Spüren, Fühlen und Denken einbezieht in die Entstehung und Überprüfung wissenschaftlicher Konzepte. Ohne die Leibkomponente systematisch mit zu berücksichtigen, bleiben die Konzepte blind und taub gegenüber ihrer Erfahrungs-Basis. Wird der leiborientierte Zugang lediglich als additive Komponente betrachtet, dürfte er angesichts bestehender Komplexität von Wissen eher auf Skepsis stoßen („bloß nicht noch ein Fass aufmachen!“).

Für uns bestehen die Vorzüge einer integrativen Methodologie darin, dass hier unterschiedliche Erkenntniswege gleich von Anfang an zusammengeführt werden. Dieses Vorgehen entspricht der Prämisse, dass in jeder Erforschung der Welt in viel höherem Ausmaß als bisher vermutet eine körperliche Komponente „drin steckt“; mehr noch: dass es ohne deren Berücksichtigung gar nicht geht (dazu Rolf Pfeifer & Josh Bongard 2007³). Mit einem integrativen Ansatz, der verschiedene Erkenntnisweisen wohlüberlegt kombiniert und auf einander bezieht, könnte - entgegen der Erwartung! - sich der Grad der Komplexität verringern statt erhöhen; denn die Erforschung der Welt wird damit in einem Zusammenhang gesehen, gestellt und erforscht, der in ihr angelegt – „drin“ – ist.

Erwartungen und Erfahrungen beim Workshop

15 wissenschaftlich Tätige (oder mit Wissenschaft und wissenschaftlichen Fragestellungen befasste Fachleute) aus drei Disziplinen und eine Praktikerin fanden sich zusammen, um sich mit einer ungewöhnlichen, in dieser Form vielleicht überhaupt noch nicht erfolgten Fragestellung und Methodologie quer zu den Schubladen des Wissens- und Praxisbetriebes zu befassen. Dass der Workshop überhaupt zustande kam, darüber waren wir selber erstaunt, erfreut und sehr gespannt auf den Verlauf des Experiments.

Mit dem Projekt PRISMA gelb befinden wir Projekt-MitarbeiterInnen uns in einem permanenten Perspektiven- und Tätigkeitswechsel zwischen wissenschaftlicher Betrachtungsweise und Praxis. Als Feldenkrais-Practitioner sind wir PendlerInnen zwischen den Welten⁴. Diese Doppelung von Erfahrung und Sichtweise ist uns zur zweiten Natur geworden; offenbar so sehr, dass uns vor allem vier Erfahrungen im Workshop überrascht haben:

- In der Ausschreibung des Workshops war angekündigt, dass es sich um einen Pretest-Workshop mit einer ganz bestimmten Fragestellung handelt, nämlich der Frage nach dem „Ob“: lassen sich wissenschaftliche Konzepte auch auf anderen als kognitiven Wegen unterscheiden? In diesem Fall auf dem Weg über sensomotorisch generierte Unterschiede, wie sie Leiberfahrungen über Bewegung und Berührung ermöglichen?

Wir hatten nicht erwartet, dass eine ganze Reihe der TeilnehmerInnen gleichwohl mit der Erwartung erschienen waren, ein Feldenkrais-Wochenende zu erleben. Alle wussten, dass wir auch Feldenkrais-Praktizierende sind. Das Bedürfnis nach Selbstfürsorge war in dieser beruflich angestregten Zielgruppe sehr ausgeprägt. Darin unterschied sich diese Workshopgruppe nicht von Angehörigen aus anderen professionellen Feldern, mit denen wir im Rahmen des Projekts gearbeitet haben.

³ Rolf Pfeifer & Josh Bongard: How the Body Shapes the Way We Think. A New View of Intelligence. MIT Press, Cambridge, London, 2007

⁴ Diese „Wanderungsbewegungen“ zwischen verschiedenen Bereichen finden sich seit den Anfängen der Feldenkrais Methode. Ihr Begründer, Dr. Moshé Feldenkrais (1904 bis 1984) war Physiker, Judomeister (schwarzer Gürtel) und Praktiker seiner Methode. (Vgl. dazu Mark Reese 2004: A Concise Biography of Moshe Feldenkrais, http://www.feldenkrais.com/download/PR-Kit-Docs/moshe_bio.pdf und auf der Webseite von Barbara Pieper www.barbarapieper.de Menü Feldenkrais Seite 03; Literaturhinweise zur Feldenkrais-Methode siehe Seite 49

Wir sind demgegenüber davon ausgegangen, dass die Bereitschaft, Praxis (Leiberfahrung) mit Abstraktion zusammenzubringen, unter WissenschaftlerInnen größer wäre als unter PraktikerInnen. Die Trennung der Welten ist allgegenwärtig. Wir werden uns, die Bedürfnisse berücksichtigend, darauf einstellen.

- Die Workshop-Fragestellung war mit dem „Ob“ bereits komplex genug. Wir wollten den Workshop thematisch nicht überladen, indem wir konkrete Bezüge zur wissenschaftlichen oder beruflichen Tätigkeit der TeilnehmerInnen oder gar zu ihren persönlichen Präferenzen auch noch einbezögen. Die Frage nach dem „Wozu“ hatten wir für diese Zielgruppe der WissenschaftlerInnen eher auf einer allgemeineren Ebene angesiedelt: der der Verständigung der Wissenschaften untereinander und zwischen Wissenschaft und Praxis, in der Absicht zu übergreifenden, integrierten Konzepten zu gelangen.

In den bisherigen Projekt-Workshops mit PraktikerInnen war die Frage nach dem fachspezifischen „Wozu“ ein wesentlicher Bestandteil der Workshops. Die Praktiker verwenden in ihrer Praxis wissenschaftliches Denken zumeist in verdinglichter Weise und zumeist ohne die Voraussetzungen zu bedenken, die zu wissenschaftlichen Aussagen geführt haben. Wissenschaftliche Konzepte in der konkreten praktischen Anwendung als solche zu erkennen, bringt die Frage nach dem „Wozu“ in den Workshop mit hinein.

Wir haben nicht damit gerechnet, dass die WissenschaftlerInnen die Frage des „Wozu“ für ihre Tätigkeit und für sich persönlich ebenfalls und ziemlich rasch zu Beginn des Workshops einbringen und anmahnen würden; denn bereits das „Ob“ der Fragestellung und Vorgehensweise stellte schon Herausforderung genug dar. Im Zuge der Rückmeldungen und Auswertungen haben wir mit der Fortschreibung von Konzept und Vorgehen Möglichkeiten entwickelt, die „Ob“-Fragestellung mit der des „Wozu“ gleich von Anfang an im Workshop-Design einzubauen können, auch für interdisziplinär zusammengesetzte Gruppen.

- Uns war klar, dass die herkömmliche gesellschaftliche Trennung der Bereiche in Denken und Spüren/Fühlen/Bewegen im beruflichen Arbeitsalltag der WissenschaftlerInnen verinnerlicht und verkörpert ist; Die Bereitschaft, sich auf die Überbrückung dieser Bereiche einzulassen, war bei den TeilnehmerInnen vorhanden. Sonst wären sie ja gar nicht gekommen. Die Anstrengung, die damit für die Teilnehmenden verbunden war, haben wir als PendlerInnen zwischen den Welten unterschätzt. Wir werden unsere Erfahrungen als Feldenkrais-Praktizierende nutzen, in den Projekt-Workshops noch fließendere Übergänge zwischen den Bereichen zu schaffen, sodass nicht „noch ein Fass aufgemacht“, sondern zusammengeführt wird, was ohnehin zusammen gehört.
- Ebenfalls ausgewiesen in der Ausschreibung hatten wir, um welche drei wissenschaftlichen Basis-Konzepte es sich im Workshop handeln würde. Wir waren davon ausgegangen, dass die TeilnehmerInnen die drei Konzepte, das *Mechanische Konzept*, das *Systemkonzept* und das am *Erste Person Konzept* im Hinterkopf haben würden.

Wir haben uns für die Workshop-Fragestellung auf grundlegende Wissenschaftskonzepte bezogen in der Annahme, dass damit ein Referenzrahmen für alle Beteiligten ermöglicht werden könnte, zumal die Workshop-Gruppe interdisziplinär zusammengesetzt war (Biologinnen, MedizinerInnen und – die größte Gruppe – SozialwissenschaftlerInnen). Dass sich im Verlauf des Workshops die SozialwissenschaftlerInnen an ihren fachspezifischen Konzepten „abarbeiten“ würden, damit hatten wir nicht gerechnet. Die Bezüge und die Verständigung mit den anderen Wissenschaftsdisziplinen wurden eher im Plenum hergestellt, als in den kleinen mit zufällig zusammen gesetzten Arbeitsgruppen, in denen die SozialwissenschaftlerInnen stets in der Überzahl waren.

Es dürfte sich bewähren, die Konzepte zu Workshop-Beginn noch einmal in Erinnerung zu rufen und auf die Gründe zu verweisen, warum wir Basis-Konzepte verwenden als gemeinsames Tableau für alle Beteiligten. Die Aufmerksamkeit kann sich dann um so eher auf die Frage richten, inwieweit sich in den fachspezifischen Konzepten die Basis Konzepte letztendlich wieder finden lassen oder nicht. Bei einer größeren Ausgewogenheit der Disziplinen dürfte die Bedeutung der grundlegenden Konzepte ebenfalls mehr zu Tage treten.

Nächste Schritte

Wie lässt sich ein solcher integrativer Zugang erreichen? Wir haben inzwischen unsere Projektfragestellung angepasst an die Hürden, die sich WissenschaftlerInnen und PraktikerInnen gegenüber sehen, wenn es um einen Wissenserwerb geht, der Leiberfahrung mit einbezieht. Wir wollen damit das Pendeln zwischen den Erfahrungswelten erleichtern. Wir haben kleinere Untersuchungsdesigns entwickelt, die in konkreten wissenschaftlichen Untersuchungen oder beruflichen Arbeitskontexten kürzere leiborientierte und intersubjektive Wahrnehmungs- und Beobachtungsmöglichkeiten schaffen. Dieses Vorgehen haben wir an einem Beispiel aus der Arbeitskräfteforschung (Nov. 2008) und der Ausbildung von Erzieherinnen (Jan. 2009) angewendet. Eine weitere Kooperation findet im Bereich sozialer Kognition im Mai 2009 statt.

Wir sind zuversichtlich, dass sich in der *Embodiment-Forschung* Konzepte und Methodologien ausbreiten, die das leiborientierte Erfahrungswissen auch der Forschenden mit in die Genese von Erkenntnis einbeziehen, wie wir das seit einigen Jahren versuchen. Wir versprechen uns davon neue Verständigungs- und Kooperationen innerhalb der Wissenschaftsdisziplinen und zwischen Wissenschaft und Praxis.

2. Ergebnisse im einzelnen

2.1 Bewegungssequenz zum Einstieg - erste Leiberfahrung

Der Workshop begann mit einer Bewegungssequenz. Hierbei ging es uns darum, dass die TeilnehmerInnen (TN) eine erste Gelegenheit erhielten, wie sich über sensomotorische Erkundungen Unterschiede herausfinden lassen in der Ausführung der Bewegung je nach Aufgabenstellung. Bei der Notation der dabei gemachten Erfahrungen auf kleine Zettel zeigte sich, dass die TN sehr differenzierte und differenziert formulierte Statements gaben, welche Unterschiede und welche Empfindungen und welches Denken sie außerdem während der Bewegungssequenz wahrgenommen hatten. Diese Statements verweisen auf Beobachtungen auf der Metaebene. (vgl. Zusammenstellung der Statements 7.2.1 S. 25)

Demgegenüber fiel den TN die zweite Aufgabenstellung schwer: Die Bewegungssequenz erforderte dreidimensionales Mitdenken. Das war den meisten TN ungewohnt, zumal dreidimensionales Denken vielen der TN aus ihrem Arbeitsbereich wenig bekannt war (vgl. 7.2.2, S. 26). Wir haben daraufhin den Aspekt der Dreidimensionalität für die Wahrnehmung von Unterschieden in diesem Pretest-Workshop fallen lassen, zumal die Fragestellung ohnehin für einen zweitägigen Workshop komplex genug war.

2.2 Trennung der Erlebnis-Welten

Einige Wissenschaftler berichteten, dass es ihnen nicht so leicht gefallen wäre, Leiberfahrungen zu machen und gleichzeitig die Aufgabenstellung anzugehen. Dazu war ihnen die Leiberfahrung zu ungewohnt. Schulung des Denkens und Schulung der Leiberfahrung entsprachen sich nicht. Beispiel: „*Das Instrumentarium in meinen Händen ist einfach nicht entwickelt genug, um solche Unterschiede zu fühlen (...)*“, Statement II/2 (Die zitierten Aussagen von TeilnehmerInnen finden sich thematisch geordnet und entsprechend nummeriert in Anhang 7.3, S. 33). Der Abstraktionssprung von der Leiberfahrung zur Verallgemeinerung ist ihnen schwer gefallen, Hier erging es den WissenschaftlerInnen ganz ähnlich wie Feldenkrais-LehrerInnen, nur umgekehrt. Das bedeutet, dass bei beiden Zielgruppen – und letztendlich nicht weiter erstaunlich, allenfalls im Ausmaß verschieden – eine Diskrepanz und /oder Trennung der verschiedenen Erlebens-, Erfahrung- und Wissensbereiche stattfindet und immer wieder der Wunsch besteht, die Erfahrungsbereiche dem Gewohnten entsprechend getrennt halten zu wollen. (I/1-8)

Exkurs zur Diskrepanz von Leiberfahrung und wissenschaftlichem Denken: Über Jahrhundert hat sich diese Trennung herausgebildet und zu einem immensen Wissenserwerb und –Erkenntnis beigetragen – allerdings um den Preis der Trennung. Sie zusammenzubringen, das war ja die Aufgabenstellung im Workshop, ist mit Anstrengung verbunden. Wissenschaftliche Konzepte zu verwenden, die diejenigen, die sie erdacht haben und in ihrer Arbeit auch einsetzen (müssen), selber jedoch nicht auch empfinden können, trägt dazu bei, dass diese wissenschaftlichen Konzepte als vom menschlichen Leben getrennt oder gar als menschenfeindlich erlebt werden. Dabei könnten die Erfinder/Verwender wissenschaftlicher Konzepte doch eigentlich Lust empfinden bei der (hier Leib-bezogenen) Nutzung des Erdachten.

Wir als Feldenkrais Practitioner haben es hier leichter: Die Verschränkung von Theorie und Praxis, wie sie in der Feldenkrais Methode vorkommt (vgl. Fußnote 4, S. 6), ermöglicht zum Beispiel, sich an der Praktikabilität (Anwendbarkeit) von wissenschaftlichen Konzepten zu erfreuen und auszuprobieren, wie sie sich anwenden lassen in den Feldenkrais-Stunden und umgekehrt, wie die Erkenntnisse der Praxis die theoretische Entwicklung bereichern könnte (dazu u.a. Pieper 1997⁵ Andere „PendlerInnen“, z.B wissenschaftlich Tätige mit Bezug zur Praxis wie MedizinerInnen oder Fachhochschul-Lehrende, können ebenfalls ihre Theorien auf die jeweils ausgeübte praktische Tätigkeit beziehen bzw. die Praxis ihrer StudentInnen berücksichtigen als Referenz der Theorie. Im Workshop zeigte sich denn auch, dass TN mit Bezug zur Praxis sich leichter taten, ihre Erfahrungen im Workshop mit ihrer jeweiligen beruflichen Tätigkeit in Verbindung zu bringen – z.B. die Verwendung des mechanischen Konzepts in der Medizin bis hin in die Anrede „Oberkörper freimachen“.

⁵ Pieper, Barbara 1997: Subjektorientierung jenseits des Zaunes: Anregungen für die Praxis - Ideen aus der Praxis (Feldenkrais-Methode), in: G. Günther Voß/Hans Pongratz (Hrsg.): Subjektorientierte Soziologie. Karl Martin Bolte zum siebzigsten Geburtstag, Leske und Budrich, Leverkusen, S. 127 - 154

Für das weitere Vorgehen bedeutet das: Wir werden Erfahrungsangebot und Datenerhebung (i. S. v. Einsammeln der Erfahrung) so anlegen, dass dieser „eingefleischten“ Diskrepanz (eher) Rechnung getragen wird. Dazu gehört auch passend zur Fragestellung weniger anzubieten, weniger auf einmal, eher Dasselbe mit kleinen Varianten wiederholen zu lassen, sodass die TN sich allmählich mit der ungewohnten „Untersuchungsweise“ über den Leib vertraut machen können.

2.3 Fokussierung der Fragestellung auf das „Ob“

Für den Pretest hatten wir uns auf die Frage beschränkt, ob sich wissenschaftliche Konzepte am eigenen Leibe unterscheiden lassen. Nach nunmehr 5 Workshops mit zwei sehr verschiedenen Zielgruppen können wir sagen:

- Ja, das ist sehr wohl möglich. Die drei Konzepte kann man am eigenen Leibe unterscheiden. Den TN wurde im Verlauf des Workshops immer deutlicher, dass es einen Unterschied macht, ob jemand mit sich mit der Vorstellung eines mechanischen Konzept, einem Systemkonzept oder einem am Erleben des Subjekts orientierten Konzept bewegt bzw. bewegt oder berührt wird bzw. jemand anderen bewegt und berührt.
- Methodisch überprüfen konnten die TN dieses Ergebnis u.a. anhand eines Experiments mit 3 Farbkarten.
Einer der TN einer Kleingruppe zu dritt, der Expedient, wiederholt eine bereits erprobte Hands-on Praxis. Beim Berühren und Bewegen des Fußes seines Kollegen, des Rezipienten, wählt er eines der drei wissenschaftlichen Basis-Konzepte als Modus für sein Vorgehen aus. Die Art und Weise der Berührungen und Bewegung entsprechen jeweils einem der drei Konzepte. Der Expedient wechselt nach eigenem Gutdünken die Konzepte. Der Rezipient, der die Berührung und Bewegung erhält, und der Beobachter haben je drei Farbkarten - je eine für eines der drei Konzepte. Sie halten die entsprechende Farbe hoch, wenn sie glauben, der Expedient hätte in das Konzept dieser Farbe gewechselt.
Die TeilnehmerInnen waren selber überrascht über die erfahrene und via Farbkarten überprüfte Übereinstimmung zwischen „Expedient“, der die Aktion ausführt, „Rezipient“, der sie erhält und Beobachter – nicht immer, aber doch mehrheitlich. Das mechanische Konzept wird einhellig erkannt; zwischen Erste Person und Systemkonzept ist es demgegenüber schwieriger. Hierzu werden wir die Vorgehensweise abändern und verfeinern (müssen).
- Die Zuordnung der Erfahrung zu den hier gewählten wissenschaftlichen Konzepten ist also möglich. Allerdings bemerkten die TN, dass das dazu erforderliche Denken eine vertiefende Leiberfahrung erschwerte – zumindest im Pretest-Design; hier zeigt sich wiederum die prägende Trennung der Welten in Erleben und Denken. Einige TN zogen es deshalb vor, es bei den unterschiedlichen Welten zu belassen bzw. wenn nicht, „ganz anders dran zu gehen“ (VI/2) Vgl. dazu auch Teil 4 Methodenkritik.
- Offen blieb im Workshop die Frage, ob bei der Operationalisierung der Konzepte lediglich die Konzepte herauskommen können, die in den Köpfen der TN sowieso stecken, bzw. die Leiberfahrungen „heraufgedeutet“ werden zu den Konzepten bzw. die Konzepte „heruntergedeutet“ werden zu den Erfahrungen (IV/5).

2.4 Auftauchen der Frage des „Wozu“

Im diesem Pretest mit WissenschaftlerInnen war die Frage nach dem „Wozu“ ausgespart. Im Unterschied zu den Workshops mit Praktikern (Feldenkrais-LehrerInnen) wollten wir den Pretest nicht überfrachten. Diese Absicht hat sich wenig bewährt. Die Frage nach dem „Wozu“ auszusparen war, wie sich zeigte, auch methodisch gar nicht nötig.

- Leiberfahrung einzubeziehen bedeutet für die TeilnehmerInnen, sich in den Workshop-Prozess einzubringen. Im Grunde ist es nicht erstaunlich, dass die TeilnehmerInnen sehr rasch die Frage berücksichtigen wollten, **WOZU** es gut sein könnte, diese drei wissenschaftlichen Konzepte auf körperorientierte Weise zu unterscheiden. Die TN

suchten nach einem Anwendungsbezug für sich. Beim Getrennt-Halten der Welten wäre diese Frage eventuell gar nicht gleich mit aufgetaucht.

- Die Biologinnen berichteten, dass sie in ihren Forschungen die Voraussetzungen ihres wissenschaftlichen Arbeitens wenig mit reflektieren (V/7) und über den Leib schon gleich gar nicht. Die Medizinerinnen konnten demgegenüber einen Bezug herstellen zu ihrer. Die SozialwissenschaftlerInnen, geübt in Methodenreflektion, vermissten am dringlichsten die Frage nach dem Wozu.

Im nächsten Workshop werden wir ganz ähnlich, wie wir das in den Projekt-Workshops für Feldenkrais-Praktizierende ja auch gemacht haben, das „Wozu“ ins Design einbauen. Es könnten sich darüber auch die Anstrengung für die TN verringern (lassen), wenn sich die Fragen der TN nach dem Wozu im Workshop-Design „durchkomponiert“ wieder finden.

Wir sollten also noch deutlicher in die Richtung gehen, der Erfahrung einer Unterscheidung der Konzepte über den Leib auch einen Stellenwert zu geben. Das könnte auch dazu dienen, den unterschiedlichen Wert der Konzepte für welche Aufgaben zu zeigen, d.h. es sollte ruhig erst einmal eine Differenzierung der Konzepte erfolgen, ehe die Konzepte in einem weiteren Schritt dann wiederum integriert werden in ein übergeordnetes Konzept (wie das bei der Feldenkrais Praxis sich ergibt. Wie das bei einer interdisziplinär zusammen gesetzten Gruppe von WissenschaftlerInnen aussehen könnte, müsste noch überlegt werden

2.5 Unterschiede in der Leib-Erfahrung je nach Rolle des Akteurs

Die TN berichteten, dass ihr Unterscheidungsvermögen bei der Leiberfahrung variierte, je nachdem, ob sie in der „gebenden“ oder „empfangenden“ Rolle in die sensomotorischen Erkundungen einbezogen waren. Einige TN fühlten sich auch sicherer, wenn sie „aktiv“ sein konnten, andere eher in der „passiven“ Rolle (III/1+2 und Notation der Aussagen in den Grafiken in Anhang 7.2).

Im Workshop-Design waren ständige Wechsel der Rollen vorgesehen, um den TN unterschiedliche Erfahrungsweisen zu ermöglichen. Sie konnten sich auf diese Weise individuelle Zugänge ihres Unterscheidungsvermögens ins Bewusstsein rufen. Die Rollenwechsel waren darüber hinaus dazu gedacht, im Zuge schrittweiser Verallgemeinerung der Erfahrungen persönliche Präferenzen zumindest ansatzweise zu „neutralisieren“. Eine Sekundärauswertung der notierten Erfahrungen könnten über Unterschiede je nach Rolle und „Neutralisierungs-Erfolg“ sicher weitere Aufschlüsse und Anregungen zur Verfeinerung des Workshop-Designs erbringen.

Die Befunde über Unterschiede in den Erfahrungen je nach eingenommener Rolle im Rahmen eines Experimentes öffnen den Blick auf weiter gehende Fragestellungen, die auch in anderen Disziplinen interessieren, z.B. die Frage nach dem Stellenwerte der Forschenden in naturwissenschaftlichen Experimenten; die Frage nach Lernerfolgen in der Pädagogik je nach den Lernenden zugewiesenen Rollen oder zur Bedeutung salutogenetischer Konzepte, die auf den „mündigen“, an seiner Gesundheit teilhabenden Patienten abstellen.

2.6 Stellenwert der Sprache bei der Operationalisierung

In diesem Workshop wurde ein leiborientierter Zugang gewählt, um wissenschaftliche Konzepte zu unterscheiden. Dieser Zugang bedarf gleichwohl der Sprache, um den TN experimentelle Erfahrung in dem gewählten Setting überhaupt anbieten zu können (verbale oder schriftliche Arbeitsaufgaben und die von den TN gemachten sensomotorischen Erfahrungen „einsammeln“, d.h. abfragen via Notation auf kleine Zettel). Beim Gruppieren der Notationen und der Suche nach Oberbegriffen verwenden die Kleingruppen ebenfalls Sprache. Dabei werden sprachliche Inhalte nach ihren vermeintlichen Bedeutungen interpretiert, zum Teil sehr kontrovers. (V/16).

- Die TN waren – wie zu erwarten – sprachgeübter als die Zielgruppe der Praktiker (Feldenkrais-LehrerInnen). Das zeigte sich in ihren differenzierten Beschreibung zur Leiberfahrungen bzw. Kommentaren auf der Metaebene.
- Die Diskrepanz, sensomotorische Erfahrungen hier sprachgebunden zu generieren, war (oder wurde) den TN sehr deutlich. Sie betrachteten es als Herausforderung, ihre Erfahrungen trotz der Einengung der Sprache auch zu verbalisieren. Es tauchten Fragen auf, was sich der Sprache entzieht. (IV/1)
- Sich um eine sprachliche Erfassung der „Gegenwelt der Leiberfahrung“ in einem wissenschaftlichen Kontext wie diesem Workshop zu bemühen, wurde als anstrengend empfunden, aber auch als lohnend angesehen. (IV/2)
- Den TN war die Bedeutung der Sprache für die Fragestellung des Workshops und die Beeinflussung der Ergebnisse durch sprachliche „Übersetzungen“ von Erfahrungen sehr bewusst. Vor allem die sozialwissenschaftlich Tätigen unter den TN von ihnen kannten sprach-methodischen Hürden aus ihren eigenen Projekten.

Die häufigen Wechsel der Kleingruppen im Design waren auch dazu gedacht, das Ringen um eine angemessene Formulierung der erfolgten Unterscheidungen und deren Verallgemeinerung möglichst offen zu halten, sich nicht gleich auf eine dann „gültige“ Benennung zu einigen. Bei den Annäherungen an angemessen(ere) Formulierungen kam den TN zu Hilfe, dass jeder Arbeitsschritt über die notierten Zettel rekonstruierbar war. Die interdisziplinäre Zusammensetzung der Gruppen trug auch dazu bei, es den SozialwissenschaftlerInnen ein wenig zu erschweren, sich ganz ungeniert in ihrer fachinternen Begrifflichkeit zu bewegen. Ein ausgewogeneres Verhältnis der Disziplinen würde die Sprachsensitivität weiter erhöhen.

Das grundlegende Problem eines Sprach-Bias bei der Operationalisierung von Forschungsfragestellungen bleibt allerdings bestehen. Das Design lässt sich mit jedem weiteren Workshop verbessern hinsichtlich der Frage, wie der „Sprachfaktor“ methodisch geringer gehalten werden kann. Eine Möglichkeit wäre, dieselben notierten Statements von einer weiteren Gruppe bearbeiten zu lassen. In einem anderen PRISMA Workshop-Projekt zur Generalisierung von beruflichem Können/Vermögen haben wir damit bereits gute Erfahrungen gemacht. Für das vorliegende Projekt wären solche Parallelbearbeitungen ebenfalls gut möglich.

2.7 Diagnostische Nutzungsmöglichkeiten des Workshop-Designs

Unter den 16 Teilnehmenden des Workshops waren einige TN, die einen unmittelbaren Praxisbezug in ihrer beruflichen Tätigkeit hatten. Für sie war das Workshop-Design auch geeignet, um ganz konkrete, praktische Fragen im beruflichen Alltag anzugehen:

Dazu zwei Statements von TN:

In der Psychotherapie (Theorie und Praxis) wird davon ausgegangen, dass Menschen verschiedene Konzepte haben und es darum geht, jemanden dort abzuholen wo er ist. Es macht einen großen Unterschied, ob jemand nach einem mechanischen, instrumentellen Bild oder nach einem Systemischen in die Welt sieht. Also können wir ruhig mal anfangen mit dem Clustern von Konzepten. Das lässt sich ja erweitern. (IV/3)

Was ich bedenkenswert fand, waren die Hinweise der "PraktikerInnen", diese Methode auch im Sinne einer "Diagnose" einzusetzen (Worauf spricht die Person an? Was braucht sie? Was kann sie?) (IV/6).

Dieses Ergebnis hat uns gefreut, denn das Projekt ist darauf angelegt, Brücken zu bauen zwischen herkömmlich getrennt bearbeiteten Bereichen in Wissenschaft und Praxis. Erkenntnisse über Leiberfahrung zu generieren und mit herkömmlichen wissenschaftlichen Vorgehensweisen zu verbinden, wie es dies Projekt versucht, könnte der Komplexität wissenschaftlicher Konzepte auf neue, ungewohnte Weise Rechnung tragen: Vorzüge und Nachteile der einzelnen Konzepte bzw. auch deren Kombination zu erweiterten Konzepten könnten in ihren „erlebbar“ Konsequenzen für bestimmte Aufgaben deutlich werden, z.B. die

Eindimensionalität des mechanischen Konzepts zur Erfassung der Erlebensebene von Erfahrung.

Wir haben vor, mit verbesserter Methodik Workshops anzubieten, bei denen sowohl WissenschaftlerInnen als auch PraktikerInnen teilnehmen. Wir stellen uns vor, dass sich entlang der Frage nach dem „Wozu“ leiborientierter Unterscheidung wissenschaftlicher Konzepte, neue Sichtweisen für wissenschaftliche Konzeptualisierung und für berufliche und gesellschaftliche Praxis generieren lassen. Ein Zwischenschritt dazu könnten Zielgruppen-homogene Workshops sein

3. Zu den drei wissenschaftlichen Konzepten

3.1 Allgemeine Überlegungen zur Verwendung der Konzepte

Der Auswahl der drei im Workshop verwendeten wissenschaftlichen Konzepte ist eine längere Recherchephase und anhaltende Diskussion unter uns ProjektmitarbeiterInnen vorausgegangen. Wir haben uns u.a. auch wissenschaftshistorisch orientiert: Das *Mechanische Konzept* verstehen wir als Basiskonzept der Neuzeit, gefolgt von verschiedenen Versuchen, es in Richtung *Systemkonzepte* zu erweitern bzw. umzubauen. In diesen Konzepten fehlt das Subjekt. Das wird immer mehr als Mangel an Erkenntnismöglichkeiten betrachtet. So tauchen als Drittes wissenschaftliche Paradigmen auf, die den Anforderungen entsprechen können, das *Erleben der Person* und ihrer Umweltbezüge zu erfassen.

Wir haben uns bei der Auswahl der wissenschaftlichen Konzepte auch davon leiten lassen, dass im Rahmen der Feldenkrais-Methode diese drei Konzepte integriert verwendet werden in einer die Feldenkrais-Methode kennzeichnenden Art und Weise. Also bot sich an, mit diesen zu beginnen.

Eine andere Auswahl wäre möglich, z.B. unterscheidet Laucken 2003⁶ zwischen einer physischen Denkform, einer semantischen und einer phänomenalen Denkform. Fritz Böhle unterscheidet eher zwei als drei Konzepte: das mechanische und das Systemkonzept auf der einen Seite und Konzepte, die die Leibwahrnehmung „erst nehmen“ (ohne esoterisch zu sein). Sein Bestreben ist ein drittes Paradigma „zwischen den Stühlen“ – ein Paradigma, das es ermöglicht, Konzepte zur „*wechselseitigen Einverleibung*“ – ein Begriff von Hermann Schmitz - bei der Kommunikation oder auch zwischen Akteuren und Materie (zum Beispiel in Industriebetrieben) empirisch zu erforschen. Sein Interesse an einem solchen dritten Paradigma ist es u.a., die Begrenzung phänomenologischer Sichtweise und Denkvoraussetzungen zu überwinden mit einer Empirie, die den geltenden wissenschaftlichen Anforderungen der beiden anderen Paradigmen an Empirie Stand hält (Fritz Böhle Plenumsäußerung beim Workshop).

Wir halten es für möglich, mit dem vorliegenden Workshop-Design auch andere als die drei bisher gewählten wissenschaftlichen Konzepte leiborientiert zu untersuchen. Die Arbeitsaufgaben müssten dazu entsprechend an die „Logik“ dieser Konzepte angepasst werden.

Im Workshop tauchen zu den ausgewählten drei wissenschaftlichen Konzepten vielfältige Einschätzungen und Fragen auf:

- Wir wurden ermutigt ruhig einmal anzufangen, wissenschaftliche Konzepte leiborientiert zu untersuchen; schließlich hätte jedes Konzept sehr eigene Konsequenzen in Anwendungsbezügen von Menschen und die ließen sich auf diese Weise erfahrbar machen. (IV/3)
- Statement: „*Man sieht die Beschränkung der Konzepte, nachdem man sie selber erfahren hat*“ (V/2)
- Die TN fragten, einige bezweifelten, ob alle denkbaren Konzepte sind mittels Feldenkrais entliehenen sensomotorischen Aufgabenstellungen leiblich erfahrbar zu machen wären, oder manche sind vielleicht überhaupt nicht sinnlich-leiblich erfahrbar wären – z.B. mathematische Konzepte. (IV/7)
- Ausführlich wurde erörtert, ob die idealtypische Unterscheidung von Basis-Konzepten, die in den Wissenschaften inzwischen kaum mehr in dieser „Reinform“ vorkämen, überhaupt sinnvoll sei; bzw. dass erst durch die Unterscheidung erkennbar werde, welche Konzepte wie miteinander kombiniert oder integriert worden seien.
- Anregend und kontrovers diskutiert wurde, ob sich diese drei Basis-Konzepte jeweils in den Einzelwissenschaften wieder finden, bzw. sich auf diese zurückführen ließen – in

⁶ Uwe Laucken: *Theoretische Psychologie. Denkformen und Sozialpraxen.* BIS-Verlag der Universität Oldenburg, Oldenburg 2003 (kann bestellt werden per E-Mail: verlag@bis.uni-oldenburg.de).

den Sozialwissenschaften z.B. als Instrumentelles Handeln (=mechanischem Konzept), als Eigendynamik (Systemkonzept) und als Aneignung von Welt über Interaktion (= Erste Person Konzept).

- Auch wurde diskutiert, ob es nicht besser wäre, den Workshop fachspezifisch anzubieten, damit die TN dann ihre jeweils fachspezifischen Konzepte aus den leiborientierten Erfahrungen generierten. Andere wiederum sahen gerade in der interdisziplinären Zusammensetzung eine Chance der Reflektion eigener Grenzen.
- Die wissenschaftlichen Konzepte waren in den Arbeitsaufgaben soweit möglich in ihrer jeweiligen „Konzept-Logik“ angeboten worden. Diese methodisch aufwändige Kongruenz von Konzept und Operationalisierung war z.T. gar nicht bemerkt worden, z.T. erschien sie als „Verfremdung“ oder „Überzeichnung“ der Konzepte – insbesondere des mechanischen Konzepts. (V/2) Andererseits wurde gerade hierdurch auch die jeweilige Charakterisierung der Konzepte besonders deutlich.
- In diesem Zusammenhang wurde ausführlich erörtert, wie wir mit einem methodischen Dilemma fertig zu werden versucht haben: Das Mechanische und das Systemkonzept kennen keinen Akteur. Ohne Akteur ist Erkenntnis nicht möglich und leiborientierte schon gar nicht. Dabei kam auch zur Sprache, dass „streng wissenschaftlich“ kognitiv vorgehende Verfahren letztendlich ebenfalls auf Menschen und deren Leiblichkeit beim Wahrnehmen und Verarbeiten von „Daten“ basieren, ohne sich diesen Voraussetzungen allerdings bewusst zu sein oder sie zu thematisieren.

3.2 Von der Erfahrung zur Verallgemeinerung: Ergebnisse zu den einzelnen Konzepten

In den Grafiken (7.2, S. 27) und der Synopse (7.3, Abschnitt V, S.35) finden sich Äußerungen zu den Konzepten. Es seien hier deshalb nur einige hervorgehoben.

- *„Nur Konzepte, die auch in den Köpfen der TeilnehmerInnen stecken und ihnen sehr präsent sind, können „rauskommen“, weil die Erfahrungen ja verbalisiert werden müssen. Prägnante und viel diskutierte Konzepte wie „mechanisches Modell“ kommen besonders leicht und explizit.“ (V/17)*
Dieses Statement einer TN verweist darauf, wie sehr das mechanische Konzept in uns allen präsent und „verkörpert“ und von anderen Konzepten dementsprechend leicht zu unterscheiden ist – sowohl in seiner Klarheit und Genauigkeit als auch in seiner Linearität in der Anwendung bis hin zur Nichtbeachtung individueller Bedürfnisse.
- Wie bereits in den Workshops mit den PraktikerInnen war die Unterscheidung zwischen dem Systemkonzept und dem Erste Person-Konzept den TN weniger leicht möglich. Das Erste Person Konzept wird als „diffus“ oder „diffuser“ empfunden als die beiden anderen. Die Personen fühlen sich mehr gesehen, sind aber in ihrer Orientierung auch auf sich verwiesen.

Die TN haben in Kleingruppen und im Plenum erörtert, inwieweit die schwierigere Unterscheidung von „blau“ (Systemkonzept) und „gelb“ (Erste Person-Konzept) an der gewählten Aufgabenstellung lag oder auch an der Charakteristik der beiden Konzepte. Wir werden die vielen Anregungen aus dem Kreis der TN aufgreifen (vgl. Teil 6, S. 20), das Design verbessern und dann zu den Besonderheiten dieser beiden Konzepte mehr sagen können. Wir sind gespannt, inwieweit unser Ansatz der leiborientierten Unterscheidbarkeit mit weiteren Workshop-Daten die kognitiv generierte Unterschiede wissenschaftlicher Konzepte bestätigen, ergänzen oder relativieren werden.

4. Methodenkritik

Dieser Workshop war als „Pretest“ angekündigt. Äußerungen und Anregungen zur Methodik (vgl. auch Synopse/VI, S.37) haben deshalb für die Auswertung einen besonderen Stellenwert. Gelegentliche Überschneidungen werden dafür in Kauf genommen, ermöglichen zugleich, lediglich kurze Hinweise zu geben.

4.1 Leiborientierte Generierung von Erfahrungen

Die meisten TN hatten wenig Vorerfahrung mit sensomotorischen Erkundungen. Die Gruppe der TN zeichnete sich also durch die Bereitschaft aus, sich mit einem für sie ungewohnten leiborientierten Ansatz der Unterscheidung wissenschaftlicher Konzepte zu befassen.

Zur Vorgehensweise bei der Leiberfahrung: Die TN wurden zunächst durch Bewegungssequenzen im Liegen und im Sitzen geleitet, die einmal in der Logik des *Mechanischen Konzepts*, dann in der der des *Erste Personen Konzepts* und als drittes in der *Systemkonzept* angelegt war. Die Erfahrungen der TN wurden entsprechend der Charakteristik der Konzepte „eingesammelt“ und auf kleine Zettel notiert. In einem zweiten Teil wurden die TN in Kleingruppen zu Dritt durch eine „Hands-on-Sequenz“ geführt, bei der ein TN mit seinen Händen den Fuß eines zweiten zunächst in der Logik des *Mechanischen Konzepts* zu „untersuchen“ hatte, während ein dritter TN diese Exploration beobachtet. Dann folgten analog je eine „Hands-On Sequenz“ zum *Erste Person-* und zum *Systemkonzept* mit jeweilig dem Konzept entsprechender Berührungsanweisung und anschließender Notation der Erfahrung auf kleine Zettel (zum Workshop-Ablauf insgesamt vgl. 7.1 S.23)

Insbesondere der „Hands-on“ Teil war für viele der TN eine Herausforderung (vgl. Synopse/II, S. 34). Einige der TN hatten Mühe, mit Dritten auf sensomotorischem Wege Erfahrungen zu generieren. Da sich in diesem Pretest viele der TN persönlich kannten, fanden sich die TN nach einigem Zögern in dieser ungewohnten Versuchsanordnung dann doch zurecht, zumal auch hier die Kleingruppen immer wieder wechselten und sich über Vergleiche, Notation und anschließende Reflektion die jeweiligen persönliche Eindrücke neutralisieren konnten. Für weitere Workshops werden wir langsamer vorgehen und in die einzelnen Schritte nochmals einführen.

4.2 Verstärkung der Konzepte

Unser Bemühen um methodische Kongruenz von wissenschaftlichem Konzept und jeweiliger Aufgabenstellung bei der Generierung von Erfahrung bringt eine Verstärkung der Besonderheiten der Konzepte mit sich. In den Workshops mit den PraktikerInnen erleichterte das den TN, wissenschaftliche Konzepte, mit denen sie wenig vertraut sind, unterscheiden zu können. Im Pretest mit den WissenschaftlerInnen zeigte sich, dass für sie die Verstärkung via Kongruenz nicht unbedingt ein Vorteil ist. Die Erfahrungen zum *Mechanischen Konzept* z.B. in der Logik des *Mechanischen Denkens* „abzufragen“ wurde als Überzeichnung verstanden, die ggf. persönliche Reaktionen ebenfalls verstärkt. Obendrein erhöht die Verstärkung der Konzepte den ohnehin nicht zu vermeidenden Bias durch Interpretationsprozesse bei der Verallgemeinerung der Erfahrungen.

4.3 Hineindeuten in die Konzepte

Im Workshop zeigte sich ein grundlegendes methodisches Problem, wie es sich in Forschungsprojekten immer wieder stellt: Kommt immer nur raus, was schon „drin“ war – z.B. an Konzepten in den Köpfen der TN oder denen der ProjektmitarbeiterInnen? (IV/14+17). Uns hat erstaunt, dass bei den SozialwissenschaftlerInnen deren fachspezifische Konzepte „herauskamen“, obwohl wir – auch in der Workshop-Ankündigung angekündigt – grundlegende wissenschaftliche Konzepte „reingegeben“ haben. Allerdings haben auch die fachspezifisch generierten Konzepte jeweils Affinitäten zu den drei Basis-Konzepten erbracht. Für unser Projekt betrachten wir dieses grundlegende methodische Problem als weniger gravierend. Was wir hier zeigen wollten und auch zeigen konnten, ist, dass wissenschaftliche Konzepte nicht nur „in den Köpfen“, sondern auch in den „Körpern“ stecken. Sie sind immer auch verkörperte Erfahrung mit allen Konsequenzen, die sich daraus auch für die Anwendung der Konzepte in der Praxis ergeben.

4.4 Differenzierung und Integration der Konzepte

Es geht uns um Unterscheidungsoptionen wissenschaftlicher Konzepte – hier um die Ergänzung bisheriger Unterscheidung um eine neue Unterscheidungswege, die Sinneswahrnehmung und Bewegung nutzen. Wissenschaftliche Konzepte treten – in Theoriebildung und Anwendungsbereichen - integriert auf, bewegen sich immer mehr auf integrierende Konzepte zu. Wie sinnvoll ist es also, wurde gefragt, sich an Basis-Konzepten und dazu auch noch in ihrer idealtypischen Form abzuarbeiten? (dazu auch oben 2.3.1). Wir meinen: ja, vor allem, wenn daraus die Fähigkeit sich erhöht, die Art der Integration zu erkennen. Dazu war in dem Pretest keine Zeit mehr. In den vorangegangenen Workshops mit den PraktikerInnen gab es am Schluß einen „Anwendungsteil“, bei dem es darum ging herauszufinden, in welcher Mischung der drei wissenschaftlichen Konzepte z.B. neurobiologischen Texte verfasst sind oder Erziehungsratgeber oder bestimmt Feldenkrais-Lektionen. In weiteren Workshops werden wir daran wieder anknüpfen.

Zu überlegen wäre, ein Design zu entwickeln, dass auch integrative wissenschaftliche Konzepte über den Leib erfahrbar machen kann und diese Erfahrung dann mit den jeweiligen zugrunde liegenden Konzepten kontrastiert.

4.5 Wunsch nach Beibehaltung getrennter Welten

Ein TN plädierte dafür, die Erkenntnis-Bereiche wie bisher getrennt zu halten. Es handle sich hier um zwei unterschiedliche Welten, zwei Baustellen: Die körperliche Erfahrung hätte sich der wissenschaftlichen Konzeptualisierung entzogen. (VI/2) Das zu ändern, dazu müsse, wenn überhaupt, ganz anders vorgegangen werden als hier versucht. Die Diskussion war nicht der Rahmen zu überlegen, wie ein ganz anderes Vorgehen aussehen könnte.

4.6 Generierung von Vergleichbarkeit

Im Verlauf des Projekts hat uns selbst immer mehr die Frage der Vergleichbarkeit der Ansätze beschäftigt. Beispiel: Wir haben drei verschiedenen Bewegungssequenzen angeboten (eine pro wissenschaftliches Konzept); jede wurde von einem anderen der drei ModeratorInnen angeleitet. Hierbei entstehen gleich zwei methodische Verzerrungen (Bias) – durch den Moderator und durch die Bewegungssequenz. Wie wäre es, wenn wir die gleiche Bewegungssequenz dreimal vom selben Moderator anleiten ließen und lediglich die Sequenz je nach wissenschaftlichem Konzept akzentuierten?

5. Anregungen zur Projektentwicklung

Insgesamt haben wir uns von den TN ermutigt gefühlt, uns überhaupt an dieses komplexe Thema herangewagt und einen Workshop-Prozess in der Weise moderiert zu haben. (VI/1). Die Operationalisierungen wissenschaftlicher Konzepte durch leiborientierte Aufgabenstellungen, deren schrittweise Verallgemeinerung von Erfahrung, Verbalisierung und zunehmender Abstraktion, erarbeit von immer wieder neu zusammengestellten kleinen und größeren Arbeitsgruppen waren den TN nachvollziehbar. In Aufbau und Vorgehen des Designs können wir von der Grundkonzeption her weiter so verfahren (V/16). Die Anregungen zur Verbesserung des Vorgehens (Teil 5, S. 18) lassen sich gut einbauen. Zur ebenfalls geäußerten Skepsis, ob sich getrennte Welten über diesen Zugang miteinander vermitteln ließen, wurde auch unser Optimismus und unsere Zuversichtlichkeit anerkannt im Bemühen, die in ihren Fachdisziplinen „eingedachten“ WissenschaftlerInnen aus deren jeweiliger Reduktion von Komplexität heraus holen zu wollen. (IV/8). Der Wissenschaft die Welt der Leiberfahrung zu erschließen und sich dazu der Wissenschaftssprache(n) zu bedienen, sei ein gangbarer Weg (IV/2).

Von 16 TeilnehmerInnen, darunter eine Praktikerin, haben sich 10 im Anschluss an den Workshop schriftlich (per Mail) oder in Gesprächen mit Barbara Pieper zum Workshop geäußert). Zusammen mit den Statements im Workshop-Plenum, liegt damit eine Vielzahl von Rückmeldungen vor (vgl. 7.3, Synopse, S. 33). Im Verlauf unserer (ModeratorInnen) Diskussionen nach dem Workshop und Anregungen, die im Dialog mit TeilnehmerInnen entstanden sind, sehen wir folgende Möglichkeiten, das Projektkonzept und den Workshop-Prozess zu verbessern:

5.1 Experimentelle Praxis

- Wir werden unsere Erfahrung als Feldenkrais-Practitioner nutzen und die Praxis-Sequenzen im Workshop so anlegen, dass sie den Erwartungen entsprechen, die mit „Feldenkrais“ assoziiert werden, selbst wenn der Workshop kein „Feldenkrais-Workshop“ im herkömmlichen Sinn ist. Das Bedürfnis der TN nach Ausgleich einer anstrengenden Arbeitswoche lässt sich ins Design einbauen, sodass den TN auch tiefere Erfahrungen möglich werden, selbst wenn Bewegungssequenzen sich mit Phasen von Reflektion abwechseln (I/4+5). Die von TN geäußerte Anstrengung bei der Bearbeitung der Aufgaben dürfte sich damit verringern lassen.
- Konkrete Veränderungen in dieser Richtung könnten sein, dass ein Teil der Leiberfahrung von den TN auch in „Eigenregie“ erfolgt, statt ausschließlich über Anleitung der ModeratorInnen. Damit könnten die Erfahrungen in erneuter und veränderter Annäherung wiederholt, allmählich vertrauter und damit auch weniger anstrengend und die Bezüge zur Reflektion und Verallgemeinerung fließender werden. (VII/7).
- Das bedeutete, weniger experimentelle Settings anzubieten, diese dafür auch vom Zeitrahmen und von der Aufgabenstellung den Vorerfahrungen der TN anzupassen, so dass die Herausforderung, sich auf neues Terrain (dem von Bewegung und Berührung) zu begeben, mit Neugier oder Leichtigkeit angegangen werden kann.
- Die Überzeichnung/Verfremdung der wissenschaftlichen Konzepte in den Praxisteilen weckt bei der mit wissenschaftlichen Konzepten geübten Gruppe der TN eher Distanzierung, als dass sie zu einer deutlicheren Erkennung der Konzepte führte. Wir werden im Design darauf verzichten, zumal sich dazu neue Möglichkeiten der Unterscheidung ergeben haben (s. Teil 5.3, S.19)

5.2 Verwendete Konzepte

- Wir werden erneut die Vorzüge und Nachteile überdenken, mit grundlegenden wissenschaftlichen Konzepten zu arbeiten; für welche Zielgruppen sie sich bewähren; welche Bezeichnungen wir wählen wollen.
- Das *Erste Person-Konzept* werden wir wie zu Beginn des Projekts wieder *phänomenologisches Konzept* nennen. Die phänomenologische Perspektive beinhaltet sowohl die Person selber als auch empfundene Bezüge zum Raum und zum anderen (Interaktion) zu berücksichtigen. Die Konzentration auf das ICH ist beim phänomenologischen Zugang gar nicht so zwingend⁷. Mit der begrifflichen Verwendung „phänomenologisches Konzept“ stellen wir (wie bei den anderen beiden Konzepten) auf den methodischen Zugang ab, nicht auf einen Subjekte. Das dürfte die Vergleichbarkeit erleichtern (vgl. auch 5.3).
- Zur Kontrastierung ließen sich andere Basis-Konzepte – z.B. das semantische (vgl. Laucken FN 5, S. 14) auf Designebene „durchspielen“ oder mit einer kleinen Gruppe durchprobieren.
- Nach wie vor halten wir die Vorzüge grundlegender Konzepte bei interdisziplinär zusammengesetzten Gruppen für größer als die Nachteile, da wir davon ausgehen, dass sie sich in vielen der fachspezifischen Konzepte wiederfinden und damit als Erfahrungsbasis für die TN dienen können.

5.3 Operationalisierung

Bei den Überlegungen zu den Konzepten geraten wir auch im Team ebenso wie die TN im Workshop immer wieder in „ontologische“ Diskussionen. Wir greifen deshalb eine Anregung (VII/11), die sich im Verlauf der Diskussionen mit TN ergab, gerne auf:

- Bisher haben wir uns begrifflich und vom Denken her wissenschaftliche KONZEPTE oder Modelle verwendet. Ein Perspektivewechsel im Denken und im Vorgehen wäre es, wenn wir stattdessen wissenschaftliche ZUGÄNGE wählen und die Arbeitsaufgaben entsprechend zu stellen.
- Beispiel: die Teilnehmer (TN) könnten in einem entsprechend aufgebauten Experiment den Fuß des Rezipienten feinmotorisch anfassen in der Absicht, ihn „sensorisch“ in seiner Feinmotorik zu erkunden (den Fuß, sonst nichts); dann den Fuß berühren und im *Mechanischen Zugang* „denken“, also lediglich den Fuß anfassen und ihn denken als Gegenstand, über den verfügt werden kann. Und dann im *Mechanischen Zugang* „Handeln“ – den Fuß nehmen, bewegen und behandeln wie einen mechanischen Gegenstand. Dann die jeweilige Leiberfahrung dazu erfragen. Entsprechend dann mit den anderen wissenschaftlichen Zugängen verfahren werden.

Wir können hierbei auf Erfahrungen in einem anderen PRISMA –Projekt zurückgreifen, in dem ebenfalls Praxiserfahrungen auf den Ebenen von Spüren, Denken, Handeln erfragt werden⁸ - Kategorien, wie sie im Selbstbild-Begriff der Feldenkrais-Methode vorkommen.

- Ein großer Vorzug besteht darin, dem experimentellen Ansatz des Projekts entsprechend den Prozesscharakter während des ganzen Workshops offen zu halten. Mit dem Fokus auf wissenschaftliche Zugänge dürfte es schwerer fallen, sich „festzubeißen“ in Diskussionen über Details einzelner wissenschaftlicher Konzepte, d.h. in die „ontologische Falle“ zu laufen; denn Zugänge zielen eher auf Annäherungen ab.

⁷ vgl. dazu auch Thomas Fuchs: *Leib, Raum, Person. Entwurf einer phänomenologischen Anthropologie*, Klett-Cotta, Stuttgart, 2000.

⁸ Projekt PRISMA Blau: *Sechs Perspektiven als Weg zu mehr Qualität in der beruflichen Praxis*, Daniel Clénin und Barbara Pieper, PRISMA Projekte München/Bern (Projektbeginn 2001)

- Erübrigen würden sich auch die bisher gewählten Strategien der Verstärkung/Verfremdung der Konzepte; da mit der Differenzierung beim Einsammeln der Erfahrung auf den Ebenen von Spüren, Denken und Handeln die Unterschiede und Charakteristika der wissenschaftlichen Konzepte sich zeigen werden.
- Abstellen ließe sich hier jeweils auf einen Akteur, dessen Erfahrungen auf drei Ebenen erfragt würde: Spüren, Denken, Handeln. Dieser Akteur ist hier kein „Subjekt“ im Sinn des „Erste Person Konzepts“. Der Akteur ist hier funktional zu verstehen zu Zwecken der Operationalisierung.
- Interpretationsspielräume, sprachlicher Bias, Bedeutungszuschreibungen etc werden damit nicht vom Tisch sein – doch aufgrund besserer Vergleichbarkeit der experimentellen Praxis sich verringern bzw. leichter als solche erkennbar sein.
- Mit diesem Wechsel von Konzepten zu Zugängen ließe sich demnach auch eine bessere Vergleichbarkeit der wissenschaftlichen Zugänge erreichen. In jedem der wissenschaftlichen Zugänge gibt es dann „Akteure“, deren Leiberfahrung zur Generierung von Wissen „eingesammelt“ wird. Die Hervorhebung des Subjekts, die insbesondere dem Erste Person-Konzept ein eigenes Gewicht gibt, dürfte sich verringern.
- Wissenschaftliche Zugänge statt wissenschaftlicher Konzepte leiborientiert zu unterscheiden und hierbei die Erfahrung differenziert abzufragen, wird ohne weiteres auch die Frage nach dem WOZU einbeziehen: Jede/r TeilnehmerIn kann eigene Präferenzen je nach wissenschaftlichem Zugang und Ebene der Erfahrung leicht erkennen. Einen Zusammenhang zur eigenen beruflichen oder auch persönlichen Situation herzustellen, ließe sich dann im Design jeweils direkt oder – wie in den Workshops mit den PraktikerInnen – in einem eigenen Teil – einbeziehen.

Das bedeutet: Denkbar wäre, den Forschungsprozess anzulegen und Erkenntnisse zu generieren

- zu individuellen Vorlieben der Teilnehmer zu wissenschaftlichen Zugängen und den jeweiligen Aspekten von Leiberfahrung und - damit zusammenhängend - dem Verständnis der TN von Körper/Leib. Dieser Aspekt war bisher nicht im Blick der Projekt-Fragestellung, ließe sich aber einbeziehen
- zu einer differenzierteren Charakteristik der verschiedenen wissenschaftlichen Zugänge als bisher;
- zu unserer Hypothese, dass wissenschaftliche Zugängen auch bestimmten Leiberfahrungen entsprechen;
- welcher der wissenschaftliche Zugänge wann, wozu, für wen, wieso etc. geeignet ist, also die Frage der Anwendbarkeit und die der Diagnostik.

Aufgrund des Workshopverlaufs, der Befunde und der Rückmeldungen werden wir eine Idee aus einer früheren Workshop-Version (Version 2, 2004) wieder aufgreifen: Wir hatten den Begriffen, die jeweils in einzelnen wissenschaftlichen Konzepten verwendet werden, „Unterrichtsstile“ zugeordnet. Damit hatten wir eine unmittelbare Anwendungsebene hergestellt, die uns damals allerdings zu theoretisch generiert erschien. Inzwischen können wir hier auf mehr „Daten“ zurückgreifen, wie sie sich in den Notationen der fünf Workshops finden. Denkbar wären auch (analog zu den Unterrichtsmodi), den jeweiligen wissenschaftlichen Zugängen und ihrer verwendeten Begrifflichkeit „Behandlungsmodi“ im Bereich der Medizin oder Psychotherapie zuzuordnen.

Mit diesen Projekt-Veränderungen sehen wir sehr aussichtsreiche Wege für unser Vorhaben, leiborientiert generierte Erkenntnisse mit bisherigen Erkenntniswegen zusammen zu bringen.

6. Nächste Schritte

- Im Oktober 2008 haben wir das Projektdesign in einem zweitägigen Projekt-Workshop mit SozialpädagogInnen aus dem Bereich der ambulanten Erziehungshilfe auf die Frage bezogen: *wie prägen Denkmodelle die berufliche Arbeit in der Erziehungshilfe?* Entsprechend zu bisherigen Projekt-Workshops mit PraktikerInnen nahmen wir deren Praxisbezug und das *Wozu* leiborientierten Vorgehens von Anfang an mit in das Untersuchungsdesign auf. Auch die SozialpädagogInnen hatten zunächst Mühe, sich auf die Wechsel zwischen Leiberfahrung, Reflektion, Notation und Verallgemeinerung der Erfahrungen einzulassen. Nachdem die TeilnehmerInnen Unterschiede zwischen mechanischem, phänomenologischem und am System orientiertem Denken erst einmal über den Leib entdeckt hatten, wurden sie immer interessierter, nun auch die entsprechenden Denk-Unterschiede aus ihren Falldarstellungen, behördlichen Schriftsätzen und Schilderungen des beruflichen Arbeitsalltags heraus zu filtern. Dabei wurde ihnen die vorschnelle Verdinglichung wissenschaftlicher Konzepte im eigenen Denken und Tun („Wir arbeiten hier alle systemisch“) ebenso deutlich. Auch erkannten sie persönliche Vorlieben im Zugriff auf Denkmodelle in konkreten beruflichen Situationen. Mit dieser Erfahrung und Erkenntnis geht ein Qualitätssprung im Umgang mit der eigenen beruflichen Arbeit einher, der die TeilnehmerInnen dieser Workshops regelmäßig verblüfft (das Design ist auf eine Vertiefung professionellen Arbeitens im Verlauf des Workshops angelegt).
- Auf verschiedenen wissenschaftlichen Kongressen z.B. zu *Embodiment, Embodied Self* oder *Körperwissen* ist uns aufgefallen: über Verkörperung von Handeln und Erfahrung, die Generierung von Erfahrungswissen oder das verkörperte Selbst wird höchst elaboriert gearbeitet und referiert. Konzepte und Vorgehen belassen die Forschenden allerdings in der klassischen Rolle. Es wird **auf** den Untersuchungsgegenstand geschaut und **über** die zu untersuchenden Phänomene „verhandelt“. Ihre eigene leiborientierte Selbst- und Fremdwahrnehmung bringen die Forschenden allenfalls in Form von Beispielen, nicht jedoch systematisch- konzeptionell in den Forschungsprozess mit ein. Die Trennung der Erkenntniswege bleibt letztendlich weiterhin bestehen.
- In der Fachliteratur bestätigen sich die Erfahrungen, die wir auf den Kongressen gemacht haben. Auch unseren Projektverlauf belegt die Mühen von WissenschaftlerInnen und Praktikern im Pendeln zwischen den Welten, insbesondere hinsichtlich der ungewohnten Berücksichtigung von Leiberfahrung.
- All das hat uns bewogen, langsamer vorzugehen beim Versuch, eine Brücke zu schlagen zwischen den getrennten Welten des Wissenserwerbs. Wir haben inzwischen kleinere Designs entwickelt, die in konkreten wissenschaftlichen oder beruflichen Arbeitskontexten kürzere Einheiten leiborientierter Wahrnehmungs- und Beobachtungsmöglichkeiten schaffen: die Forschenden (oder die Praktiker) beobachten ihren Untersuchungsgegenstand bzw. ihren Arbeitsalltag. Dabei nehmen sie selber wahr, registrieren ihre Sinneseindrücke, ihr Fühlen und Denken. Ebenso leiborientiert nehmen sie andere am Untersuchungsprozess Beteiligte wahr. Die leiborientierte, intersubjektive Doppelung der Beobachtung in Selbst- und Fremdwahrnehmung haben wir (Daniel Clénin und Barbara Pieper) in unserem ersten PRISMA Projekt entwickelt⁹ und bringen das *PRISMA blau* Konzept und dessen Methodologie nun in diese neuen Untersuchungsdesigns mit ein. Erste Ergebnisse in der Anwendung dieser Untersuchungsdesigns in einem Projekt der Arbeitskräfteforschung (Nov.

⁹ Projekt PRISMA blau „**Sechs Perspektiven als Weg zu mehr Qualität in der beruflichen Praxis**“ Daniel Clénin, und Barbara Pieper, PRISMA Projekte München/Bern, Projektbeginn 2001, vgl. dazu Clénin, Daniel. Pieper und Barbara: : Aufschreiben, was sowieso schon da ist. Von der Sprachlosigkeit zum Sprachvermögen, in: feldenkrais zeit – Journal für Somatisches Lernen, Heft 10, September 2009, (ergänzte Literaturliste S. 47)

2008) und im Bereich der Ausbildung von Erzieherinnen (Januar 2009) liegen vor. Die nächste Kooperation findet im Bereich *sozialer Kognition* im Mai 2009 statt. Veröffentlichungen dazu sind in Vorbereitung (vgl. dazu Pieper & Clénin 2009 im aktualisierten Teil der Literaturliste, S. 49).

Auch in diesen Untersuchungsdesigns nutzen wir unsere Erfahrungen, selbst PendlerInnen zwischen den Welten zu sein – zwischen Wissenschaft, den Künsten und leiborientierter Praxis (Feldenkrais). Wir sind interessiert an weiterer Kooperation mit Forschenden aus Wissenschaft, den Künsten und der Praxis, die sich ebenfalls im Bereich von „Embodiment“ für eine Überwindung getrennter Welten einsetzen.

7 Anhang

- 7.1 Ablauf des Workshops
- 7.2 Dokumentation der notierten Äußerungen, deren Reflektion und Clusterung in 8 Grafiken
 - 7.2.1 Einstiegs-Bewegungssequenz: Einsammeln der Erfahrung 1
(Wahrnehmungs-Unterschiede)
 - 7.2.2 Einstiegs-Bewegungssequenz: Einsammeln der Erfahrung 2
(dreidimensionales Mitdenken)
 - 7.2.3 Bewegungs-Erfahrung: Aussagen zum Mechanischen Konzept
 - 7.2.4 Bewegungs-Erfahrung: Aussagen zum System Konzept.
 - 7.2.5 Bewegungs-Erfahrung: Aussagen zum Erste Personen Konzept
 - 7.2.6 Hands-On Erfahrung: Ausgewählte Aussagen zum Konzept Nr. 1
(in der Diskussion dem Mechanischem Konzept zugeordnet)
 - 7.2.7 Hands-On Erfahrung: Ausgewählte Aussagen zum Konzept Nr. 2
(in der Diskussion Zuordnung zum System Konzept eher uneindeutig)
 - 7.2.8 Hands-On Erfahrung: Ausgewählte Aussagen zum Konzept Nr. 3
(in der Diskussion eher dem Erste Personen Konzept zugeordnet)
- 7.3 Synopse aus den Rückmeldungen der TeilnehmerInnen
- 7.4 Grafiken der drei wissenschaftlichen Basis-Konzepte
 - 7.4.1 Mechanisches Konzept
 - 7.4.2 System Konzept
 - 7.4.3 Erste Personen Konzept
- 7.5 Aktualisierte Literaturliste
- 7.6 Kurzbiographien und Kontakte
- 7.7 Workshop - Besprechung (Veröffentlichung einer Teilnehmerin)

7.1 Ablauf des Workshops (Kurzbeschreibung)

Die TeilnehmerInnen (TN) wurden zunächst durch Bewegungssequenzen geleitet, die ihnen erste Leiberfahrungen ermöglichten, indem sie sich während den Bewegungen selbst wahrnahmen, d.h. ihre Sinneseindrücke, ihr Fühlen und Denken erkundeten. Bei dieser und allen weiteren Bewegungssequenzen wurden Prinzipien und Praxis der Feldenkrais Methode verwendet und speziell für diesen Workshop aufbereitet. Die TN wurden gebeten, den eindrucklichsten (überraschendsten) Unterschied zu notieren, den sie bei sich beobachtet bzw. gespürt hatten. Eine weitere Frage galt dem dreidimensionalen Mitdenken während der eben erlebten Bewegungssequenz. (vgl. Dokumentation 7.2.1 und 7.2.2, S. 25f). anschließend besprachen sich die TN in kleinen Gruppen.

Auf diese Weise eingeführt, wurden die TN durch eine zweite Serie von Bewegungssequenzen im Liegen und im Sitzen geleitet, die einmal in der Logik des *Mechanischen Konzepts*, dann in der der des *Erste Personen Konzepts* und als drittes in der des *Systemkonzepts* angelegt war. Die Erfahrungen der TN wurden ebenfalls entsprechend der Charakteristik der Konzepte „eingesammelt“, z.B. entsprach die Aufgabenstellung zum *Mechanischen Konzept* der Begrifflichkeit und Logik dieses Denkmodells. Die TN besprachen ihre Erfahrungen zunächst in kleinen Gruppen, gruppieren dann ihre notierten Aussagen zur Leiberfahrung in einem dreidimensionalen Clusterfeld-Verfahren und getrennt nach den drei Bewegungssequenzen, optisch gut zu unterscheiden durch drei verschiedene Farben (vgl. Dokumente 7.2.3; 7.2.4 und 7.2.5, S. 27 - 29). An Hand der gestalteten Clusterfelder besprachen die TN, inwieweit sich in den Aussagen zur Leiberfahrung Typisches zu wissenschaftlichen Konzepten finden ließe und wenn ja zu welchen.

In einer dritten Serie von Leiberfahrung wurden die TN in Kleingruppen zu dritt durch eine „Hands-on-Sequenz“ geführt, bei der ein TN mit seinen Händen den Fuß eines zweiten zunächst in der Logik des *Mechanischen Konzepts* zu „untersuchen“ hatte, während ein dritter

TN diese Exploration beobachtete. Dann folgten analog je eine „Hands-On Sequenz“ zum *Erste Person*- und zum *Systemkonzept* mit Berührungsanweisungen, die jeweils der Logik des Konzepts entsprachen. Die Leiberfahrungen wurden auf kleine Zettel notiert. Die TN tauschten zunächst ihre Kleingruppen-Erfahrungen aus. Dann nahmen sie in einem mehrstufigen Verfahren eine Umgruppierung und Auswahl besonders typischer Äußerungen vor und gruppieren diese anschließend in 3D Cluster Feldern. Auch hier waren die TN aufgefordert zu überlegen, welche wissenschaftlichen Konzepte sich in den nunmehr gestalteten Aussagen zur Hands-on Erfahrung ausfindig machen ließen. Die drei Hands-on Clusterfelder (vgl. Dokumente 7.2.6, 7.2.7 und 7.2.8 S. 30 bis 32) wurden im Plenum vorgestellt und besprochen.

Im Plenum wurden Ergebnisse, Ablauf des Workshops, Erfahrungen mit der ungewohnten Praxis (Bewegungs- und Hands-on Sequenzen), Forschungsfragestellung, Untersuchungsdesign diskutiert. Abschließen konnten die TN die (aufgezeichnete) Bewegungssequenz vom Workshop-Beginn wiederholen. Das ermöglichte ihnen einen Vergleich von Erfahrungen und Erkenntnissen im Verlauf des Workshops.

Am ersten Abend und in der Mittagspause des zweiten Tages begaben sich die TN in das nahe gelegene Haus eines der Projektmitglieder, so dass die Trennung der Welten in unterschiedliche Wege des Erkenntniserwerbs über gemeinsames Essen und Geselligkeit auf einer anderen Ebene fortgesetzt werden konnte

7.2 Dokumentation: notierte Äußerungen zur Leiberfahrung, deren Reflektion und Clusterung in Grafiken

7.2.1 Einstiegs-Bewegungssequenz: Einsammeln der Erfahrung 1

Aufgabe:

„In der eben erlebten Bewegungssequenz sind mir über Vergleiche **Unterschiede** aufgefallen. Als eindrucklichsten (überraschendsten) Unterschied habe ich bei mir beobachtet bzw. gespürt

(Bitte vervollständigen Sie den Satz)

Notierte Äußerungen der Teilnehmer/innen:

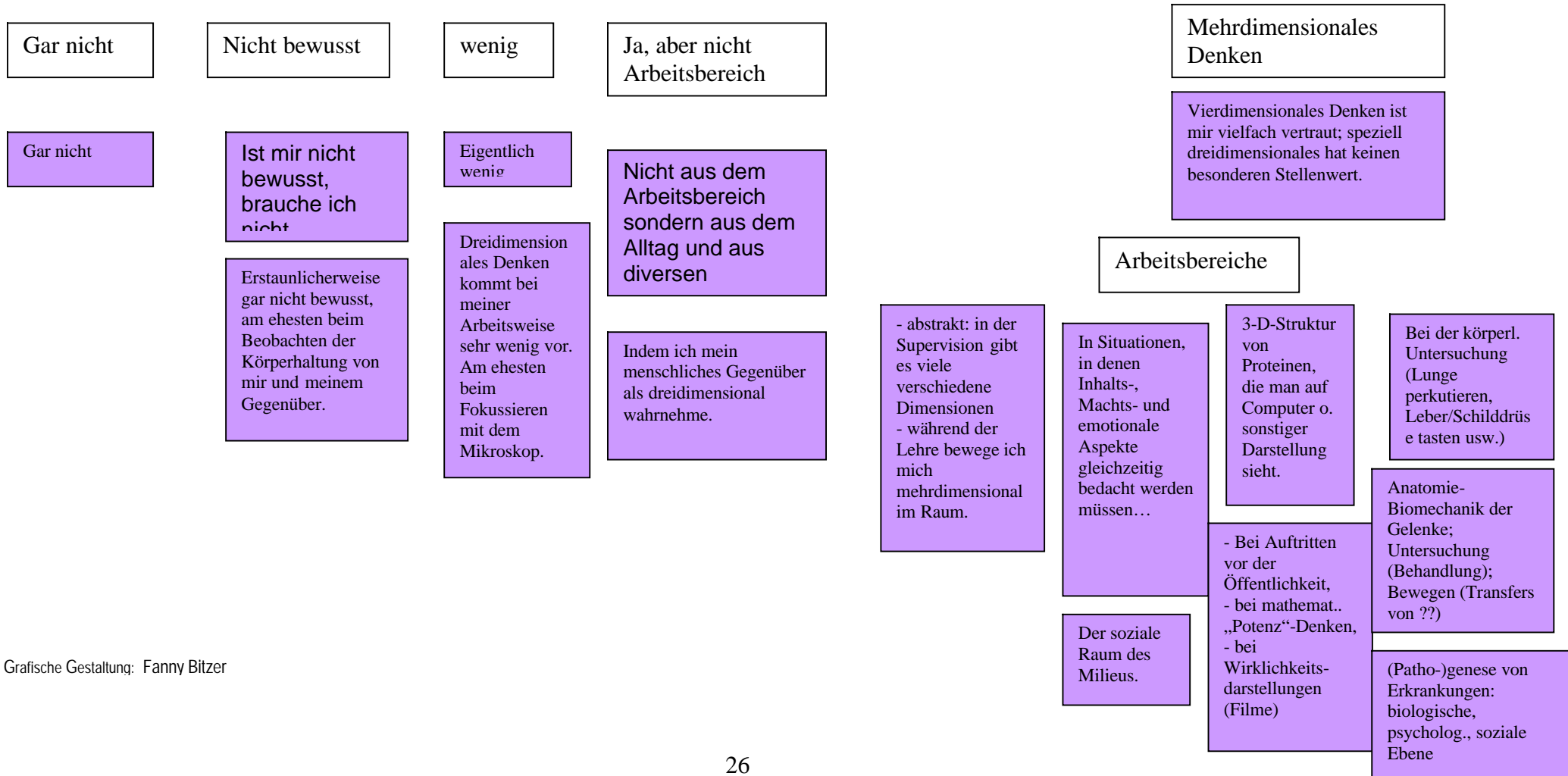
- die relative Steifheit beim Dreieck der Arme im Vergleich zum Kreis und zur Umarmung.
- dass das Rollen über die rechte Schulter sich wie Bergaufrollen anfühlt und schwerer geht. Das gleiche gilt für den Kopf.
- dass mir der Kreis am schwersten fiel; Bei der Umarmung gab es auch einen großen Unterschied der beiden Seiten; Dass das Becken mal leichter und schwerelos beweglich war.
- wie ungewohnt die einzelnen Teile meines Körpers sich anfühlten; Dass ich immer links begonnen habe.
- Unterschied zwischen „Ballbewegung“ und „Dreieck“ in der Schulterpartie
- die Schwierigkeit mancher Bewegungen
- dass ich durch fast alle Übungen hindurch eine Schiefelage meines Körpers gedacht habe. Sie ist durch die Bewegungsübungen besonders links verringert worden.
- dass die rechte Seite (Brustkorb) weniger beweglich ist als die linke.
- dass das eine Schulterblatt unangenehm auf den Boden drückt, während das andere nicht drückte.
- wie unbeweglich und starr das Dreieck war.
- dass runde Bewegungen und Weite am leichtesten sind.
- Dass das Drehen im Schulterbereich kaum geht, wenn die Beine flach liegen bzw. das Becken nicht mit drehen kann.
- wie wichtig das Becken für die Schulterdrehung ist.
- dass runde Bewegungen (Vorstellung??) leichter funktionieren. Dass der Kontakt besser, dominanter auf der Unterlage aufliegt.
- wie das Dreieck schwieriger war, als die runden Bewegungen (Kreis, Umarmung)
- überraschend, dass ich immer links begonnen habe, weil mir das „vertraut“ war; weniger überraschend, dass mir „Umarmen“ am leichtesten fiel.

7.2.2 Einstiegs-Bewegungssequenz: Einsammeln der Erfahrung 2

Einsammeln der Erfahrung zur Einstiegs-Bewegungssequenz, Satz 2

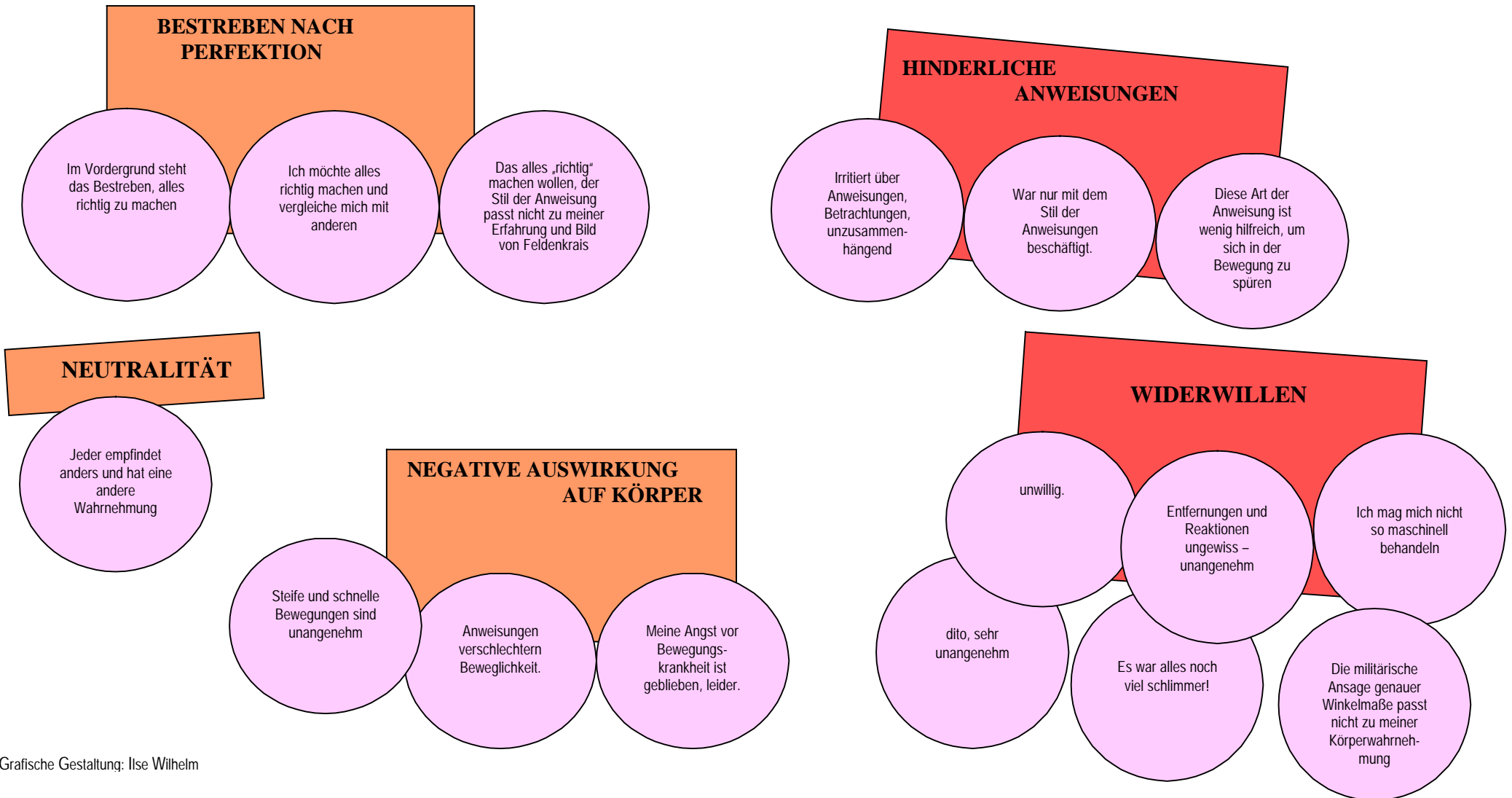
Aufgabe:

„Das Erkunden während der eben erlebten Bewegungssequenz erfordert dreidimensionales Mitdenken. Dreidimensionales Denken kenne ich aus meinem Arbeitsbereich in folgender Weise:.....“ (Bitte vervollständigen Sie den Satz)



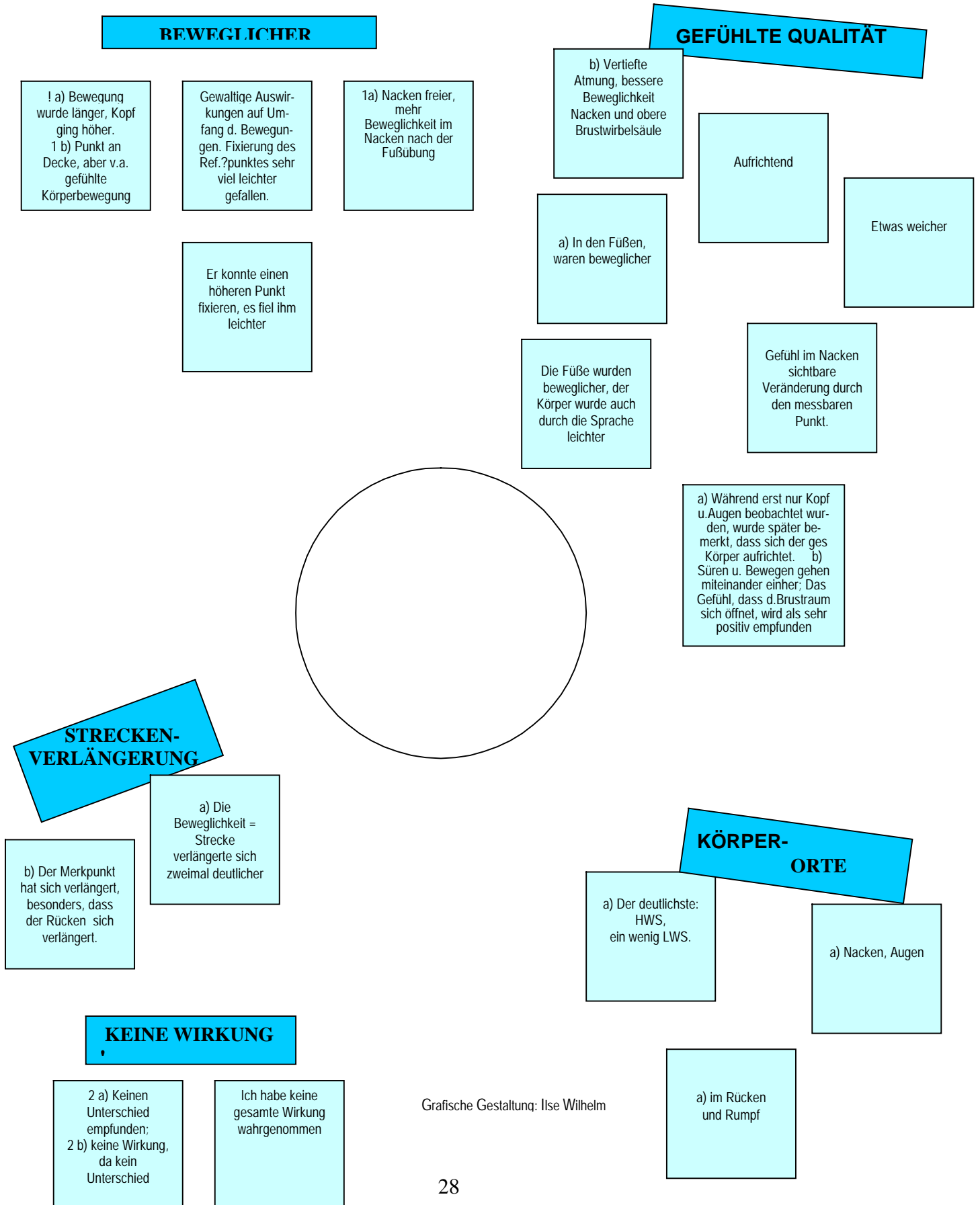
Grafische Gestaltung: Fanny Bitzer

7.2.3 Bewegungs-Erfahrung: Aussagen zum Mechanischen Konzept; Aufgabe: „Während dieser Bewegungssequenz habe ich bei mir folgende Reaktion festgestellt und/oder mir dabei gedacht“
„Nach der Gruppendiskussion präzisiere ich meine Aussage wie folgt (bitte sich auf eine Aussage beschränken)“:

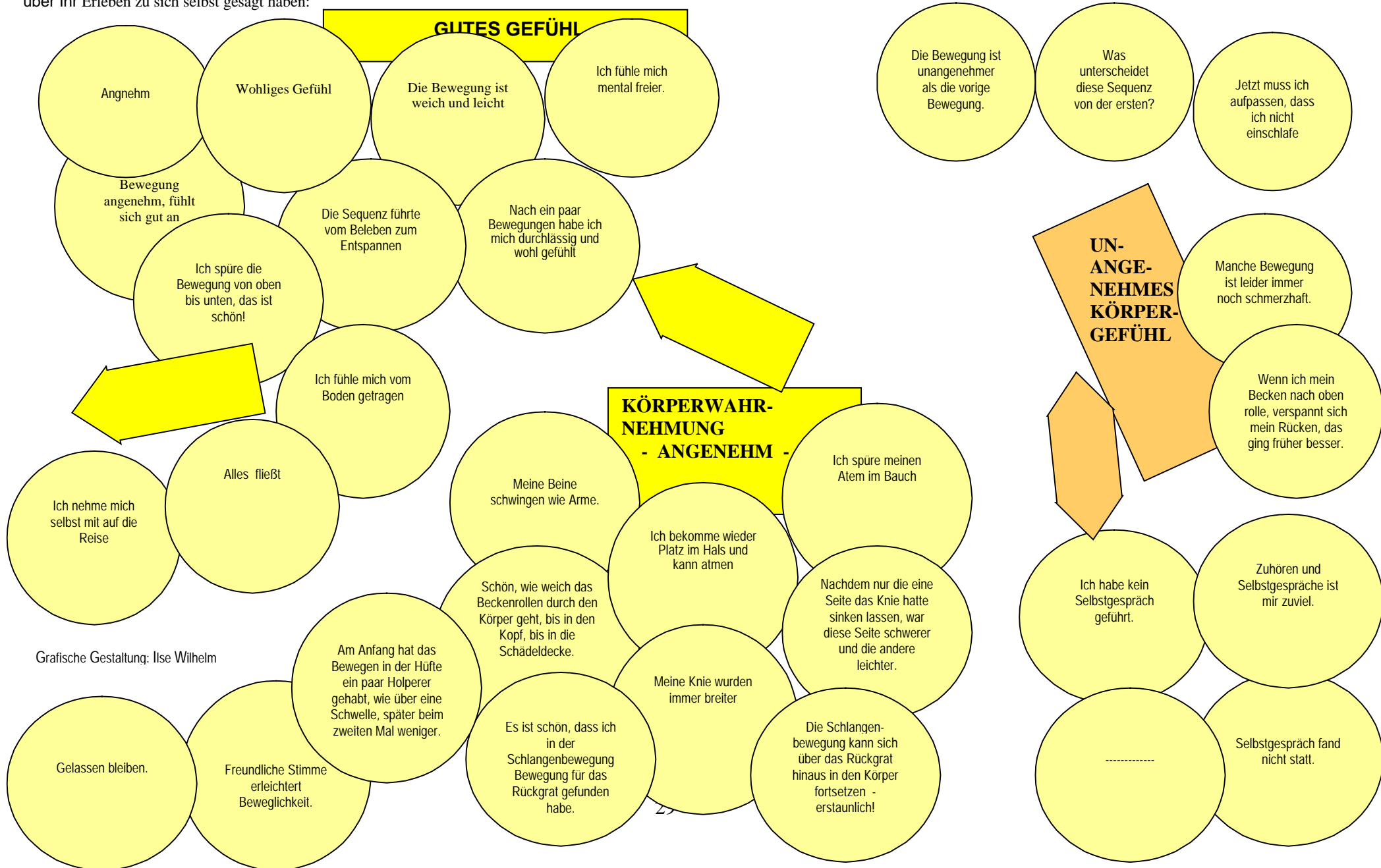


7.2.4 Bewegungs-Erfahrung: Aussagen zum System Konzept. Aufgabe: Teilnehmer/in 1 stellt Teilnehmer/in 2 vier Fragen; Protokollant notiert die Antworten und beschränkt sich hierbei auf das Wesentliche.

- 1 a) Welche Auswirkung hatte dieses Experiment auf die Bewegung?
 1 b) Auf welche Beobachtungen stützt sich diese Aussage?
 2 a) In welchem Bereich/Teil des Körpers ist/war der deutlichste Unterschied zu beobachten?
 2 b) Welche Auswirkungen hatte dieser Unterschied auf den Körper als Ganzes?

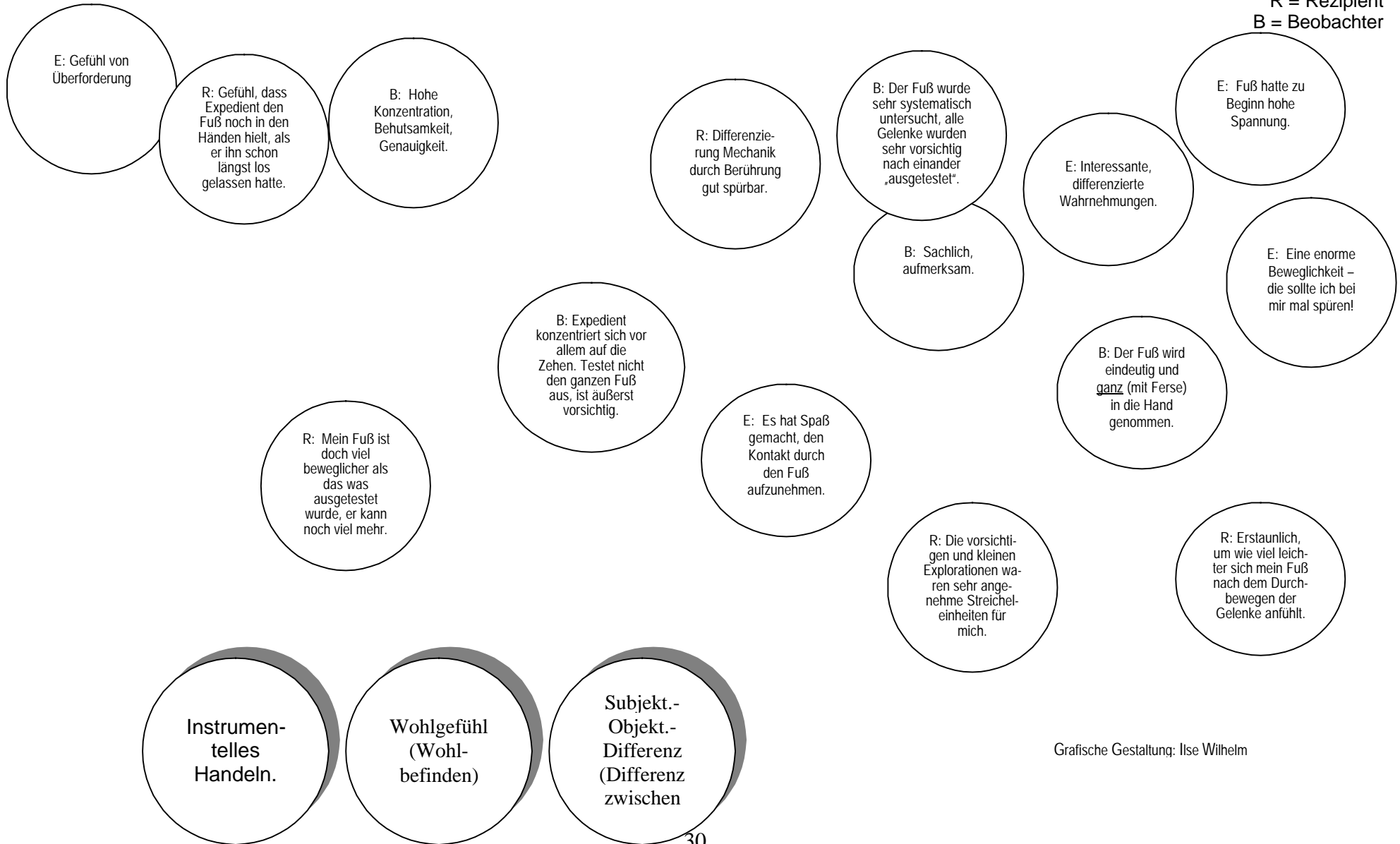


7.2.5 Bewegungs-Erfahrung: Aussagen zum Erste Person Konzept Aufgabe Schreiben Sie etwas davon auf, was Sie eben während der Bewegungssequenz über Ihr Erleben zu sich selbst gesagt haben:



7.2.6 Hands-On Erfahrung: Ausgewählte Aussagen zum Konzept Nr. 1 (in der Diskussion dem Mechanischen Konzept zugeordnet)

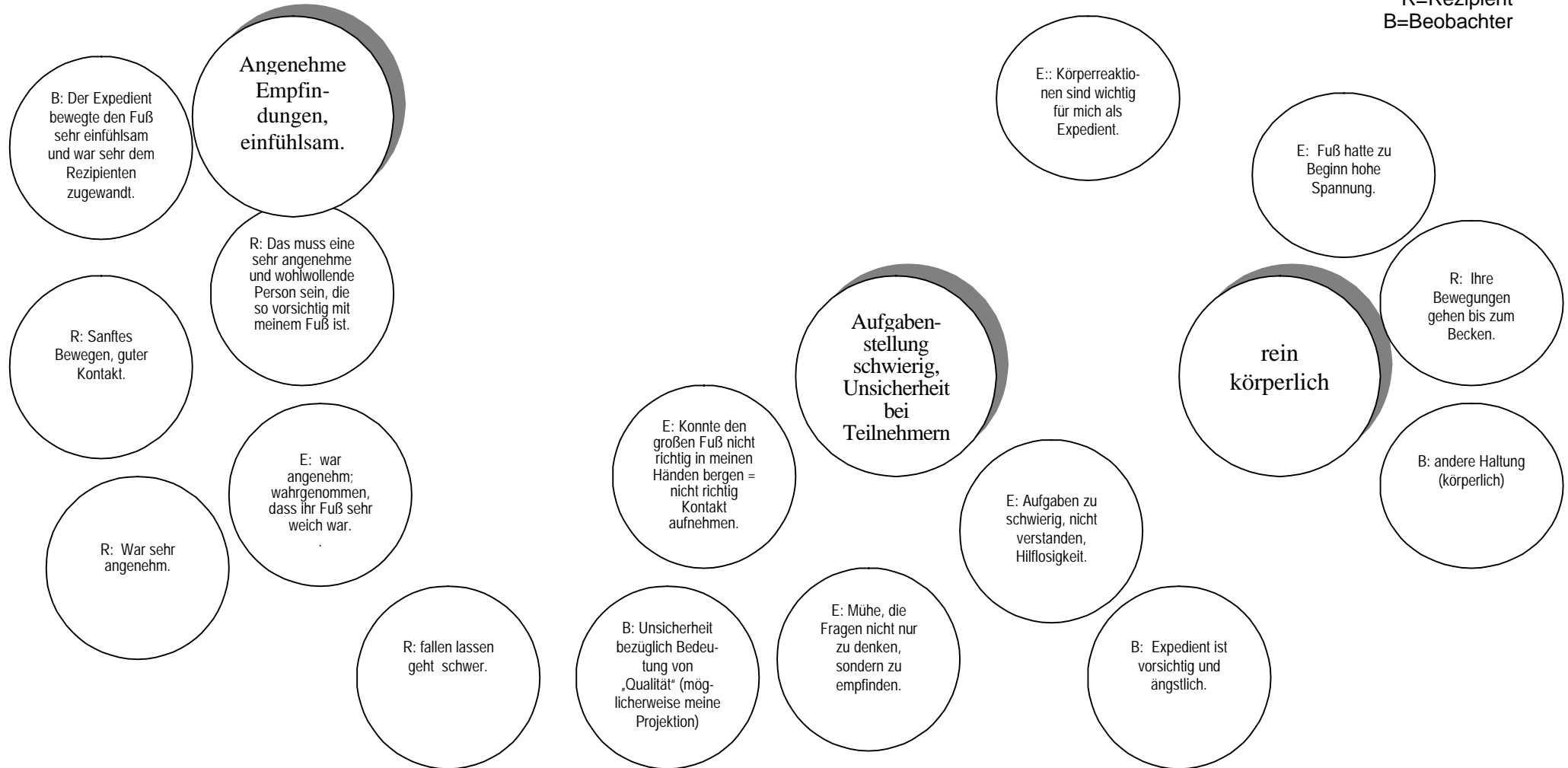
E = Expedient
 R = Rezipient
 B = Beobachter



Grafische Gestaltung: Ilse Wilhelm

7.2.7 Hands-On Erfahrung: Ausgewählte Aussagen zum Konzept Nr. 2 (Zuordnung zum System Konzept eher uneindeutig)

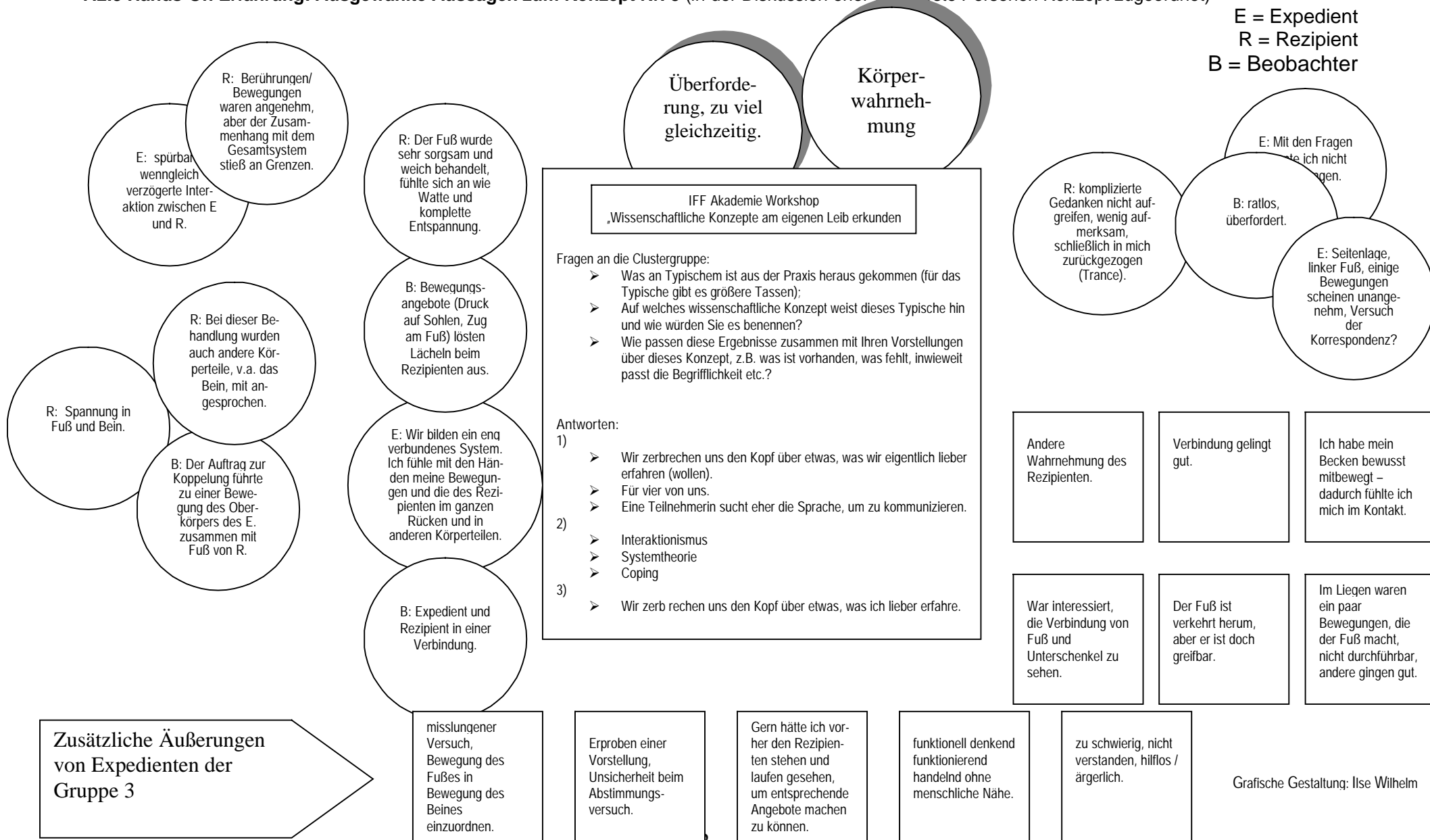
E=Expedient
 R=Rezipient
 B=Beobachter



Grafische Gestaltung: Ilse Wilhelm

7.2.8 Hands-On Erfahrung: Ausgewählte Aussagen zum Konzept Nr. 3 (in der Diskussion eher dem Erste Personen Konzept zugeordnet)

E = Expedient
 R = Rezipient
 B = Beobachter



Grafische Gestaltung: Ilse Wilhelm

7.3 Synopse: Rückmeldungen der TeilnehmerInnen

Zum Vorgehen

Wir haben drei Arten von Rückmeldungen erhalten:

- 1) Äußerungen der TeilnehmerInnen im Plenum am Ende des Workshops, die von uns protokolliert wurden.
- 2) schriftliche Rückmeldungen und
- 3) die Protokolle von Gesprächen mit einzelnen TeilnehmerInnen.

Diese Rückmeldungen haben wir bestimmten Themen zugeordnet, unter den entsprechenden Überschriften gesammelt und in eine bestimmte Reihenfolge gebracht.

Legende

P = Plenumsäußerungen am Schluss des Workshops 7. Juli 2007

N1 bis N10 = Rückmeldungen von 10 TeilnehmerInnen (TN) nach dem Workshop, schriftlich via Mail (= kursiv) oder mündliche Gespräche (nachträglich protokolliert)

I Körpererfahrungen bezogen auf die drei Konzepte

1. Kann ich Konzepte spüren? Ein interessanter Zugang! Wie geht das in meiner Wissenschaft? (P19)
2. *Ich fand es, (...) sehr anstrengend. Mich hat einerseits beeindruckt, dass ich wirklich "Unterschiede" wahrgenommen habe, je nach Ansage wirklich veränderte körperliche Eindrücke zu spüren vermochte. (N9)*
3. *Mir selbst geht es aber so, dass ich bei einer Körperarbeit nicht so gerne gleichzeitig meinen Geist, mein denkendes Bewußtsein, benutze. Ich merke, dass mich das Denken insgesamt bei den Bewegungssequenzen stört, obwohl das irrational ist und die Fragen, die nach den einzelnen Arbeitsequenzen gestellt werden, doch auch sehr hilfreich sind - das muss ich schon zugeben. (N8)*
4. Zur Anstrengung bei der Bearbeitung: Wissenschaftler wollen nicht auch noch am Wochenende denken. Sie sind schon mit ihren eigenen Projekten überfrachtet. Die Abwehr ist verständlich. Die Erwartungen, wenn sie Feldenkrais lesen, setzen einen anderen Kontext, den Bedürfnissen entsprechend. Darauf könnten wir sicher im Design eingehen mit unserer Erfahrung. Da hätten wir sicher Ideen. (N4)
5. *Insgesamt hatte ich den Eindruck der "Verfremdung", es ging ja einigen so, dass wir das Gefühl hatten, nun auf den Körper anzuwenden, was wir immer machen: analysieren. Meine Erfahrungen mit den Übungen habe ich körperlich auch weniger "tief" empfunden (bis auf die geniale Übung mit den Zehen) als bei "normalen" Feldenkrais-Seminaren. Irgendwie war es wie durch einen "Filter" und daher weniger "unmittelbar". (N9)*
6. *Wie einflußreich die soziale Strukturierung von Körpererfahrung und deshalb wohl auch von Selbsterkenntnis ist, wurde mir am deutlichsten in der autoritären Anweisungssituation. Sie ging so gegen meinen intuitiven Strich ... und dennoch habe ich versucht, die Anweisungen auszuführen. Ich fühlte mich an das Mitmachen der Versuchspersonen im Milgram-Experiment erinnert. Ich konnte aber in mir nicht mehr verfolgen, welche spezifischen Folgen das alles für die Art meines Körpergebrauchs und mein korrelierendes Denken hatte. (N6)*
7. *Am "einfachsten" war es beim mechanischen Menschenbild, das ich als sehr beengend und fordernd empfand. Das hatte m.M. nach weniger mit dem "Mechanischen" an sich zu tun, sondern mit der Aufforderung, eine bestimmte Anzahl von Bewegungen durchzuführen. Ich fand es daher eher "rationalistisch": "mehr Bewegung in kürzerer Zeit" o.ä. (N9)*

8. *Am schwierigsten zu "verstehen", d.h. in Aktion umzusetzen, fand ich die Erste-Person-Ansage, damit bin ich kaum zurecht gekommen, obwohl ich ein besseres "Körpergefühl" empfand als beim Mechanischen. (N9)*

II Umgehensweisen mit Hands-on Exploration (Berührung)

1. Ich habe kein großes Repertoire, was ich mit dem Fuß eines anderen Menschen in dem Experiment machen kann. (P20)
2. Das Instrumentarium in meinen Händen ist einfach nicht entwickelt genug, um solche Unterschiede zu fühlen, wie das Feldenkrais Leute offenbar können. (P21)
3. Bei dem Auftrag, sich vorzustellen, wie der Rezipient mit dem Fuß auftritt, habe ich mich gefragt: kann ich das über diese Berührung und Bewegung erfahren? Sehr neu, sehr ungewohnt, sehr unsicher. (P22)
4. *Der stärkste sinnliche Eindruck aus den Übungen, den ich gern in mir gelegentlich abrufe, ist die „interaktive Fußübung“ gewesen und der Eindruck, wie außerordentlich vorsichtig-einfühlsam und systematisch ein (männlicher) Mit-Teilnehmer vorgegangen ist. Vielleicht hat es mehr mit psychoanalytisch plausibel zu machenden Erfahrungen zu tun, dass ich am stärksten die „Geborgenheit“ meines Fußes und darüber vermittelt von „mir“ erleben konnte...(N6)*
5. *Die hands on sind vielleicht für "Laien" recht ungewohnt (was kann man anderen "zumuten", wie fest bewegen, wie hart zugreifen?), ich habe selbst anfangs ziemlich vorsichtig agiert, bin aber dann im Zuge der Übungen "mutiger" geworden. (N9)*
6. Der Hands-on Teil war für viele sicher eine große Herausforderung. In einem anderen Kontext (man kannte sich hier ja weitgehend), wären sicher einige Teilnehmer gegangen beim Hands-on Teil und in den USA wären wir vielleicht angezeigt worden. (N4)

III Umgehensweisen mit den Rollen als RezipientIn, ExpedientIn und BeobachterIn

1. Beim Tun (in der Rolle des Expedienten) ist ein Unterschied fühlbar gewesen, nicht beim Empfangen. (P23)
2. Unangenehme Erfahrungen tauchen eher in der Rolle des Expedienten auf als in der des Rezipienten. (P24)

IV Ob und Wozu? Leiberfahrung als Weg der Generierung von Wissen

1. Der Workshop hat mir meine Erfahrungen mit Feldenkrais (Gruppen- und Einzelstunden) viel zugänglicher gemacht. Auch wenn ich mich bei Kategorienbildung angestrengt habe: Verbalisierung von Erfahrung ist immer eine weitere Erkenntnis trotz der Einengung der Sprache. Es ist eine Herausforderung herauszufinden, was entzieht sich der Sprache? (P1)
2. Über die körperlichen Erfahrungen Einzelner hinaus müssen sich Körperempfindungen ja auch behaupten im Medizinersystem, das weitgehend nach dem mechanischen Modell funktioniert. Wenn sich diese Gegenwelt der Leiberfahrung der Sprache anerkannter Wissenschaften zu Eigen macht, wie das hier versucht wird, dann ist das gut. (P9)

3. In der Psychotherapie (Theorie und Praxis) wird davon ausgegangen, dass Menschen verschiedene Konzepte haben und es darum geht, jemanden dort abzuholen wo er ist. Es macht einen großen Unterschied, ob jemand nach einem mechanischen, instrumentellen Bild oder nach einem Systemischen in die Welt sieht. Also können wir ruhig mal anfangen mit dem Clustern von Konzepten. Das lässt sich ja erweitern. (P10)
4. *Ja, die unterschiedlichen Konzepte ließen sich schon deutlich voneinander unterscheiden. Diese Unterscheidung lief bei mir aber doch eher analytisch ab. Nachdem ich nun Wesenszüge der unterschiedlichen Konzepte im Kopf hatte, konnte ich die Zuordnungen machen: wenn einzelne Gelenke bewegt wurden bzw. von Winkeln und anderen Maßen gesprochen wurde, dann war das eben eher mechanistisch... Für die Wirkung auf den Körper konnte ich bei den 3 Konzepten eher keinen Unterschied feststellen, ausser vielleicht, dass ich mich bei der mechanistischen Ansage sehr darauf konzentrieren musste, was gemeint war, sodass ich nicht ganz so entspannt war. (N7)*
5. Jeder hat seine wiss. Konzept im Kopf. Die sind z.T. bereits integriert, oder sie sind sehr spezifisch. Es ist mühsam, sie dann mit der Leiberfahrung zusammen zu bringen. Das ging nur, indem man die Erfahrung, die kurz und klar war, „heraufdeutet“ zu den Konzepten oder die Konzepte „herunterdeutet“ zu den Erfahrungen. (N1)
6. *Was ich bedenkenswert fand, waren die Hinweise der "PraktikerInnen", diese Methode auch im Sinne einer "Diagnose" (Worauf spricht die Person an? Was braucht sie? Was kann sie?) einzusetzen. (N9)*
7. *Eine weitere These: Mit einem solchen Verfahren kann man überhaupt nur Konzepte, die in der Feldenkrais-Methode drinstecken, potentiell sinnlich erfahrbar machen. Das sind sicher mehr als die 3 untersuchten (z.B. ist „Interaktion“ ein entscheidendes Konzept, das man aber nicht isolieren kann). Aber nicht alle denkbaren Konzepte sind mittels Feldenkrais sinnlich-leiblich erfahrbar zu machen, oder manche sind vielleicht überhaupt nicht sinnlich-leiblich erfahrbar. Das gilt, obwohl Konzepte immer an Erfahrungen anknüpfen müssen, um für jemand etwas zu bedeuten. Aber „Erfahrungen“ können ja auch Ergebnis von ziemlich abstrakten Reflexionen sein, wie die eines Mathematikers beim Lösen von Gleichungen. (N10)*
8. Ich finde, Ihr seid sehr optimistisch oder zuversichtlich in Eurem Bemühen, die in ihren Disziplinen „eingedachten“ WissenschaftlerInnen über diesen Zugang aus ihrer Reduktion von Komplexität heraus zu holen. (N6b)

V Zu den drei Konzepten

1. Kann ich Konzepte spüren? Ein interessanter Zugang! Wie geht das in meiner Wissenschaft? (P8)
2. Man sieht die Beschränkung der Konzepte, nachdem man sie selber erfahren hat (P3)
3. Die Einschränkung von Erfahrung (eigener und der der anderen) zu erleben, ist schon toll (P6)
4. In der Reflexion über die anstrengende Erfahrung der Zuordnung (von Leiberfahrung zu Konzepten) stellen wir fest, dass wir wieder mehr über uns selbst erfahren haben. Das hat uns getröstet. (P2)

5. Die Zuordnung ist schwer, aber doch auch wieder schön, gewohnte Bahnen zu verlassen. (P4)

6. Kann man die Erfahrung in die Konzepte überhaupt bringen? (P5)

7. In meiner biologischen Forschung geht es weniger um Denkmodelle. Das ist ein Defizit. Wir lernen Fakten, bearbeiten sie im Labor, wursteln weiter. Wie denke ich eigentlich oder sonstige wissenschaftstheoretische Reflexion findet nicht statt – also keine höhere Ebene, um die es hier geht. (P7)

➤ **Mechanisches Konzept**

8. *Man müsste also überlegen, auf welche Weise sich die Vorstellung des mechanischen Konzepts bei Teilnehmern eines solchen Workshops vermitteln lässt. Ich habe in der Sequenz zweierlei erlebt: 1.) die „autoritäre“ Vermittlung von Anweisungen erzeugte Widerstand und Ärger; diese Gefühle (aus der Interaktion) machten es mir unmöglich, den Instruktionen zu folgen. 2.) Die wenigen Bewegungen, die ich trotzdem versuchte auszuführen, gerieten schmerzhaft bzw. blieben starr.* (N2)

9. Unbedingt den Teil zum mechanischen Konzept neutraler halten auch in der Sprache, freundlicher ansagen – erst recht, wenn viele der Teilnehmer einen der ModeratorInnen aus Feldenkrais Kursen bereits kennen. Das Konzept wirkt sonst zu überzeichnet und mechanistisch statt mechanisch. (P15)

10. Tonbandaufnahmen der 50iger Jahre zum autogenen Training zeigen Klarheit und Konsequenz in der Ansage – kein softes mit dem Gehen, was die Teilnehmer möchten. Das könnte auch für die Aufgabenstellung des mechanischen Konzept gelten. (P17)

11. Ich fand die Bewegungssequenz zum mechanischen Konzept klar und genau. Da wusste ich doch wenigsten, was ich zu tun hatte. (P16)

➤ **System Konzept**

12. *Die von Euch als "systemisch" eingestufte Ansage habe ich eher als "interaktionistisch" empfunden, hier hatte ich das beste "Körpergefühl", obwohl ich nicht immer wusste, was eigentlich angesagt war (im Sinne von: "Wie soll ich mich jetzt bewegen?").* (N9)

➤ **1. Person Konzept**

13. Besonders dieses Konzept war (...) nicht klar. Ein Beispiel von Ärzten im Umgang mit Patienten, um die Unterschiede der Konzepte zu verstehen: Mechanisch – der Arzt prüft nur die Schulter. Systemisch: Der Arzt erfragt das Umfeld, Vorerkrankungen, derzeitige Situation, Familienverhältnisse etc). Erste Person??? Freundlichkeit des Arztes, oder sog. „Kundenorientiertheit“? (N1)

14. Mit Phänomenologie wäre in der Medizin das Erste Person Konzept auch nicht erfasst: Denn damit wäre in der Medizin nur die Erscheinungsebene der Krankheit (Krankheitsbild) erfasst, nicht die Person, ihr Erleben, ihre Deutung etc. Womit wir wieder bei der Herausforderung der Begrifflichkeit angelangt sind: Wer versteht was unter welchem Begriff und wie verständigen wir uns darüber? (N1)

15. *„Sinnliche Erfahrung von Konzepten“ ist in diesem Experiment auf doppelte Weise sprachlich vermittelt: durch die Anweisungender ExperimentatorInnen/LeiterInnen und durch die Besprechungen in den Arbeitsgruppen bzw. durch Äußerungen auf Zetteln. In den*

Arbeitsgruppen finden stufenförmige Abstraktions- (und dabei immer auch Interpretations-)prozesse statt (Oberbegriffe finden). (N10)

16. *Das Experiment beinhaltet eine ganze Reihe von Interpretationsstufen, bei denen Sprache eine entscheidende Rolle spielt: Da sind es mal die 3 Konzepte (mechanisches K., Systemtheoretisches K. und am subjektiven Erleben orientiertes K.) in den Köpfen der ExperimentatorInnen. Sie werden „operationalisiert“, wie man in der experimentellen Forschung sagt, in den Anweisungen für die Bewegungen (das ist m.E. gut gelungen) sowie in dem ganzen Design, insbesondere in der Zusammenstellung und Mischung der Gruppen sowie den Anweisungen, wie diese zu verfahren, zu verbalisieren und zu abstrahieren haben. Das scheint mir auch plausibel gemacht. - Die TeilnehmerInnen machen sich ihren Reim (Interpretationen) auf die Bewegungsanweisungen wie auch auf die Anweisungen zum Verfahren in Arbeitsgruppen. (Und in den Gruppen entsteht jeweils Gruppendynamik, evtl. eine, die bestimmte Erfahrungen von der Verbalisierung abhält oder andere bevorzugt). - Und dann gibt es noch die Interpretation durch die LeiterInnen, ob nun die Arbeitsgruppen-Ergebnisse (v.a. die Oberbegriffe) mit den Konzepten, nach denen die Anweisungen konstruiert waren, korrespondieren. (N10)*
17. *Meine These: Nur Konzepte, die auch in den Köpfen der TeilnehmerInnen stecken und ihnen sehr präsent sind, können „rauskommen“, weil die Erfahrungen ja verbalisiert werden müssen. Prägnante und viel diskutierte Konzepte wie „mechanisches Modell“ kommen besonders leicht und explizit. Insgesamt kommt's also sehr auf die TeilnehmerInnen an. (N10)*

VI Zum Design/Methodenkritik

1. Teilnehmer N4 fand Vorgehen und Aufbau des Workshops sehr gut, überhaupt so was anzubieten; also, wie wir uns an dieses ja ziemlich komplexe Thema herangewagt haben und in der Weise den Prozess moderiert haben. (N4)
2. Die Labels, die hier an wissenschaftliche Konzepte verteilt werden, sind weit weg von den Erfahrungen. Wem das weiterhilft, ist mir unklar. Es handelt sich hier um zwei unterschiedliche Welten, zwei Baustellen: Die körperliche Erfahrung hat sich der wissenschaftlichen Konzeptualisierung entzogen. Wenn man allerdings hier wissenschaftlich dran gehen will, dann sollte man ganz anders dran gehen. Das Stradivari Beispiel war hier gut (P18)
[Das Stradivari Beispiel: gibt man jemandem eine Stradivari Geige in die Hand und fordert ihn auf zu spielen, dann würde niemandem einfallen es liege an der Geige wenn es kratzt und quietscht. Jedem wäre sofort klar, derjenige kann nicht spielen. Bei der (eigenen) körperlichen Erfahrung wird Störendes allerdings meist gleich dem Instrument (=Körper) zugewiesen, nicht dem Spieler].
3. Gewählt wurde eine Verfremdung – eine idealtypische Verwendung der Konzepte. Das bedeutet: Es wird hier eine Darstellung von Konzepten vorgenommen, die es in derzeitigen Konzepten (Praxis hinkt hinterher) der Soziologie, Psychotherapie, Psychiatrie, Psychologie/Sozialpsychologie so nicht (mehr) gibt. Vorherrschend sind interaktive oder integrierte Konzepte (auch in der Psychotherapieforschung). Also: warum sich an idealtypisch (hergerichteten) Konzepten abarbeiten? (N1)
4. Verständigung über Begriffe ist m.E. ist *ohne einen interaktiven Ansatz nicht denkbar. In der Folie (gelb) sind Kontext und Umwelt – im noch größeren Rahmen der Welt – ja auch benannt. Wenn ich es recht verstehe, sind in der „eine Person Perspektive“ die subjektiven Wahrnehmungen, Erfahrungen, Bewertungen sehr differenziert dargestellt. Müßte man nicht die Ebene des zweiten, interagierenden Subjekts genauso differenziert darstellen und wäre*

damit wieder bei einer systemischen oder intersubjektiven Betrachtung angekommen? Ein Unterschied zur systemischen Konzeptualisierung bestünde vielleicht nur darin, daß beim Eine Person Konzept das Augenmerk mehr auf die Personen gelegt wird und weniger auf den „Zwischenraum“, also die Beschreibung von Beziehungen in Abstraktion von den Akteuren. (N2)

5. *Ich bin mit der realen Anlage des Workshops nicht ganz auf meine Kosten gekommen. Ich hatte die Vorstellung, dass ich unmittelbarer etwas über den Zusammenhang meiner Körpererfahrung mit meinem wissenschaftlichen Stil erfahren würde und dass das Ausloten der wissenschaftlichen Stile des TeilnehmerInnen im Rahmen ungewöhnlicher Kontexte im Mittelpunkt stehen würde. Wenn ich meine Eindrücke dazu im Nachhinein zusammenfassen soll, dann sieht es für mich etwa so aus – sehr abstrakt ausgedrückt: Die VeranstalterInnen suchten mit Hilfe der TeilnehmerInnen quasi-experimentelle Aufklärung über den Zusammenhang von Settings für Erkenntnis/Selbstwahrnehmung und Inhalten von Erkenntnis / von Selbstwahrnehmung für die Zwecke der Optimierung von „Feldenkrais“. - Ich hingegen dachte, dass die Ziele der Tagung in der Perspektive von Interessen der TeilnehmerInnen her konzipiert wären - dass ich also mit Hilfe von Feldenkrais auf direktem Wege etwas über den Zusammenhang meiner Erkenntnisstile mit meinem Körpergebrauch / meiner Körperwahrnehmung erfahren würde und nicht auf dem Umweg über das Finden von Antworten für Fragen der WorkshopveranstalterInnen... (N6a)*
6. *Auch ist es natürlich ein Unterschied, ob die Feldenkraisarbeit theoretisch besser fundiert werden soll –. Euer Ansatz also, den ich für richtig halte - und Ihr dazu einen Kreis von Mitdiskutanten einladet oder ob ich als Subjekt, die gerne Körperarbeit erfahren möchte, Feldenkraisarbeit machen möchte. (N8)*
7. *Wenn ich das abschließend sagen darf: ich weiß nicht, ob es nützlich ist, aus der Vielzahl wissenschaftlicher Konzepte quasi einen Königsweg heraussuchen zu wollen. Doch dies hattet ihr ja auch nicht vor. (N2)*
8. *Mir fiel noch auf, dass bei den Rückmeldungen (auf Papier) von einigen eher "Körperwahrnehmungen konkret" geschildert wurden (so auch von mir), von anderen eher schon Reflexion (wie deute ich diese Erfahrungen). Wenn das von Euch beabsichtigt war, ist das in Ordnung, wenn ihr eher das erstere wollt, dann muss das vielleicht genauer angesagt werden. (N9)*
9. *Mich hätte interessiert, wie diese über den Leib erfahrenen wiss. Konzepte denn jetzt für meine eigenen Tätigkeiten und meine Leiberfahrung (wie nehme ich meine Leib wahr wann etc) signifikant sind, also der Rückbezug der Ergebnisse auf sich selbst. Das hat mir gefehlt. Der Bezug zu mir als Person und Wissenschaftlerin wurde im Workshop nicht hergestellt. Auch deshalb hatte ich den Eindruck, der Workshop sei vom Ergebnis eher für die Moderatorinnen von Bedeutung gewesen als für uns TeilnehmerInnen. (N6b)*

VII Anregungen /Vorschläge

1. *Da es hier offenbar um basale Konzepte geht, also nicht um Konzepte einzelnes Wissenschaftsgebiete, hätte ich ein Konzept von Interaktion gewählt, eines das auf Wechselwirkung angelegt ist, nicht auf Selbstwahrnehmung. Vielleicht sogar Symbolische Interaktion. Das lässt Deutungen zu. (P11)*
2. *Vorschlag für Benennung der Konzepte:
Rot: Motorisch
Blau: Kognitivistisch – ob auch Systemkonzept passen könnte, darüber müsste ich erst viel*

nachdenken.

Gelb: Spüren, Wahrnehmen (B. Waldenfels). (P12)

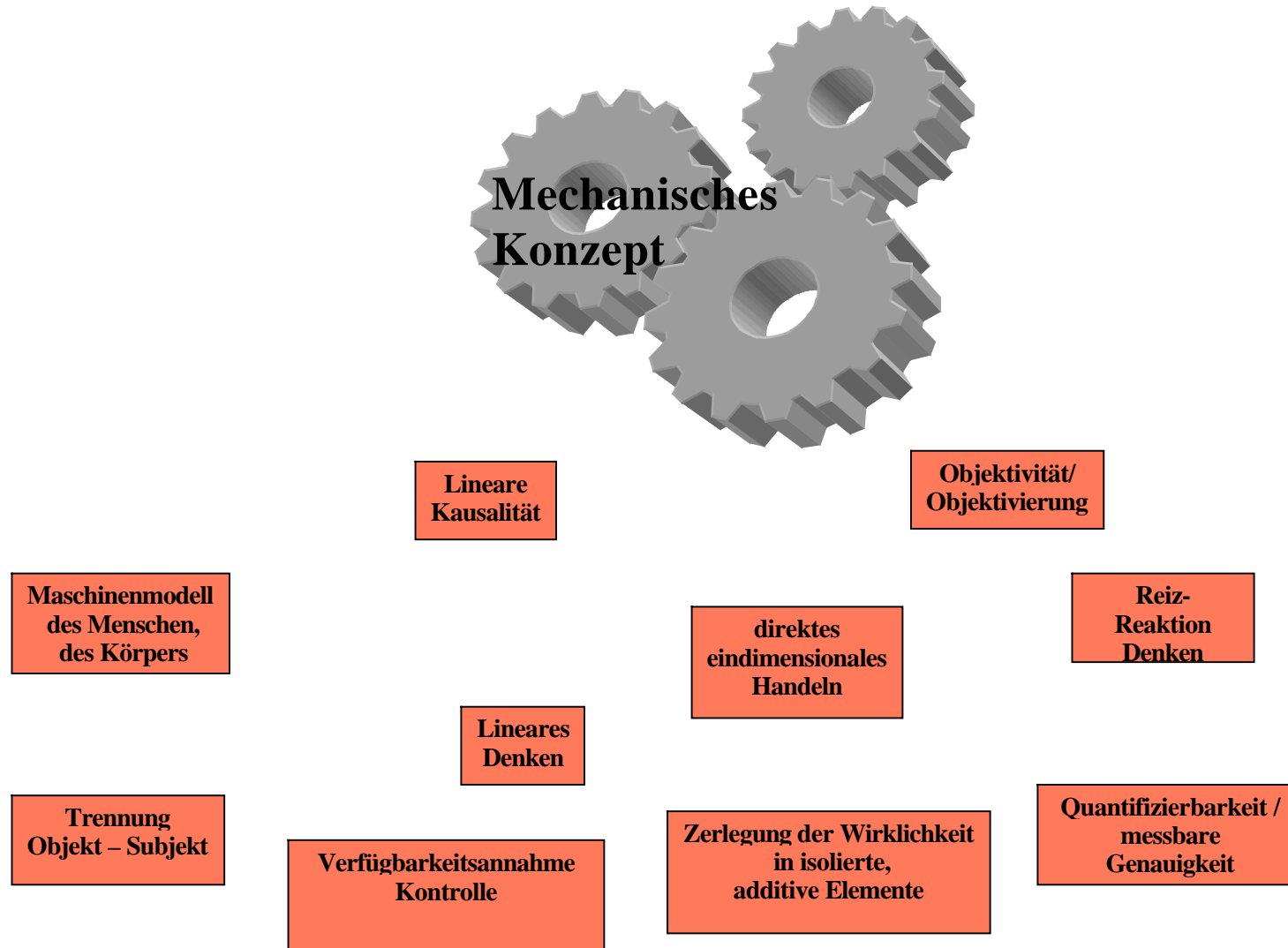
3. Ist es eigentlich die Motorik oder die Mechanik, die Euch interessieren müsste? (P13)
4. Es sollte den Konzepten deren jeweilige Produktivität beigefügt werden: Was vom Workshop ist für wen, wann produktiv? (P14)
5. Es wäre deshalb besser, solche Workshops mit Zielgruppen zu machen, die andere Konzepte im Kopf hätten als diese drei gewählten. Wenn wir mit SozialwissenschaftlerInnen arbeiten, können wir nicht damit rechnen, dass sie an diese übergreifenden Konzepte denken. Wie die Erfahrungen erfragt und eingesammelt wurden, passt eben nur sehr grob zu den Konzepten, die sie im Kopf hätten. (N1)
6. *Also würde ich lieber von mechanistischem Konzept anstatt von mechanischem Konzept sprechen. „...istisch“ bezeichnet, so weit ich weiß, die falsche, unzulässige Einengung eines Begriffs auf eine willkürlich gesetzte Bedeutung. Und das wäre ja der Fall, würde man bei Konzepten zur Mobilität zentralnervöse Einflüsse bzw. Regelkreise und/oder soziale Bedingungen weglassen.* (N2)
7. *Im Schritt 2 des Experiments (...) sollte das mechanische Konzept erfahren werden. Für mich war das insofern nicht möglich, als es implizit eben doch eine interaktive Komponente beinhaltete, nämlich die – absichtlich verfremdete – Instruktion mittels autoritärer Sprechweise und Grammatik der Inhalte („Bürokratensprache“ : Betreten des Rasens verboten). Das kann in jedem ärztlichen Gespräch – mein Erfahrungshintergrund – so passieren (z.B. Oberkörper freimachen) und muß nicht zwangsläufig ein mechanistisches Erklärungsmodell des Arztes beinhalten.* (N2)
8. Das Design könnte man noch verbessern, methodisch verfeinern
 - 1.um den Zusammenhang von Leiberfahrung und Reflexion für die Teilnehmer weniger „anstrengend“ zu machen;
 2. Dazu z. B. weitere Erfahrungsschritte einbauen, wie die Teilnehmer die Konzepte selber fühlen könnten auf ihre Weise, nicht nur auf angeleitete Weise wie in den drei Hands-on Phasen.
Beispiel: Nonverbal in einer Kleingruppe zeigt ein Teilnehmer den beiden anderen vor, wie er das Systemkonzept erlebt. Hierbei könnte zurückgegriffen werden auf die Einstiegsbewegungssequenz mit dem Dreieck und dem Kreis/Ball. Oder die Kleingruppe soll sich Bewegungen überlegen, für jeden TN die drei Konzepte idealtypisch aussähen. Könnte man auch dann raten lassen.
 3. Ohne erneute Erfahrung geht die bisherige Erfahrung sonst weg in die (gewohnte) Selbstdarstellung und Profilierung der TN.
 4. Um die Unlust der Wissenschaftler, am Wochenende auch noch denken zu müssen Rechnung zu tragen, wäre es hilfreich, das Design noch enger an Erfahrung anzulehnen und die Verallgemeinerungsschritte „annehmbarer“ zu machen. (N3)
9. *Mit würde ein integrales Konzept gut gefallen: Mechanik, Physik, Chemie, Biologie als Grundlage von Bewegung. Psychologie als Erlebens- und Erfahrungsdimension. Darüber (im Sinne einer Zwiebel) die Betrachtung des Systems, in dem sich Bewegungen (die eigenen körperlichen, die Beziehungen zwischen Leuten, in Gesellschaften etc.) vollziehen. Und schließlich: die Erlebnisse, Erfahrungen, Bewertungen innerhalb einzelner Subjekte mit der Zielsetzung, die Vielfältigkeit dieser Dimensionen aufzuspüren und darzustellen, um Komplexität angemessen zu berücksichtigen. In der ärztlichen Praxis wird oft, aber nicht immer, eine systemische und auch intersubjektive Dimension außer acht gelassen, um schnell, „zielführend“ handeln zu können.* (N2)

10. 1. Für TN mit viel Erfahrung aus beiden Bereichen (Wiss. & Feldenkrais) mal probieren, ob es möglich ist, ohne „Verfremdung“ zu arbeiten, also Bewegungssequenzen anzubieten wie in der Einstiegs ATM und dann die TN dazu zu führen herauszufinden, welche Konzepte denn darin wohl stecken könnten. Auch hier bleibt natürlich die prinzipielle Frage nach den Vorgaben.
 2. Ob, wenn das Design so „ergebnisoffen“ angelegt wäre, dann doch die drei von uns gewählten Konzepte dabei heraus kämen. Wobei die methodische „Gefahr“ besteht das Design zu offen zu lassen (Orientierungsproblem).
 3. Das Design so anzulegen, dass zusätzlich zu den drei Konzepten, mit denen immer gehandelt wird, noch zwei weitere im Spiel zu lassen, also „leere Seiten“ für Modelle 4 und 5 auszulegen, um heraus zu finden, ob solche aus dem Prozess heraus gefunden werden.
(N3)

11. Für die Fragestellung des Projekts wäre es eventuell besser, „sich methodisch voran zu bewegen“. Statt begrifflich und vom Denken her KONZEPTE oder Modelle etc. zu verwenden, könnten wir doch wiss. ZUGÄNGE wählen – also wie bestimmte Arbeitsgegenstände oder Fragestellungen jeweils von welchem Zugang aus betrachtet und bearbeitet würden.

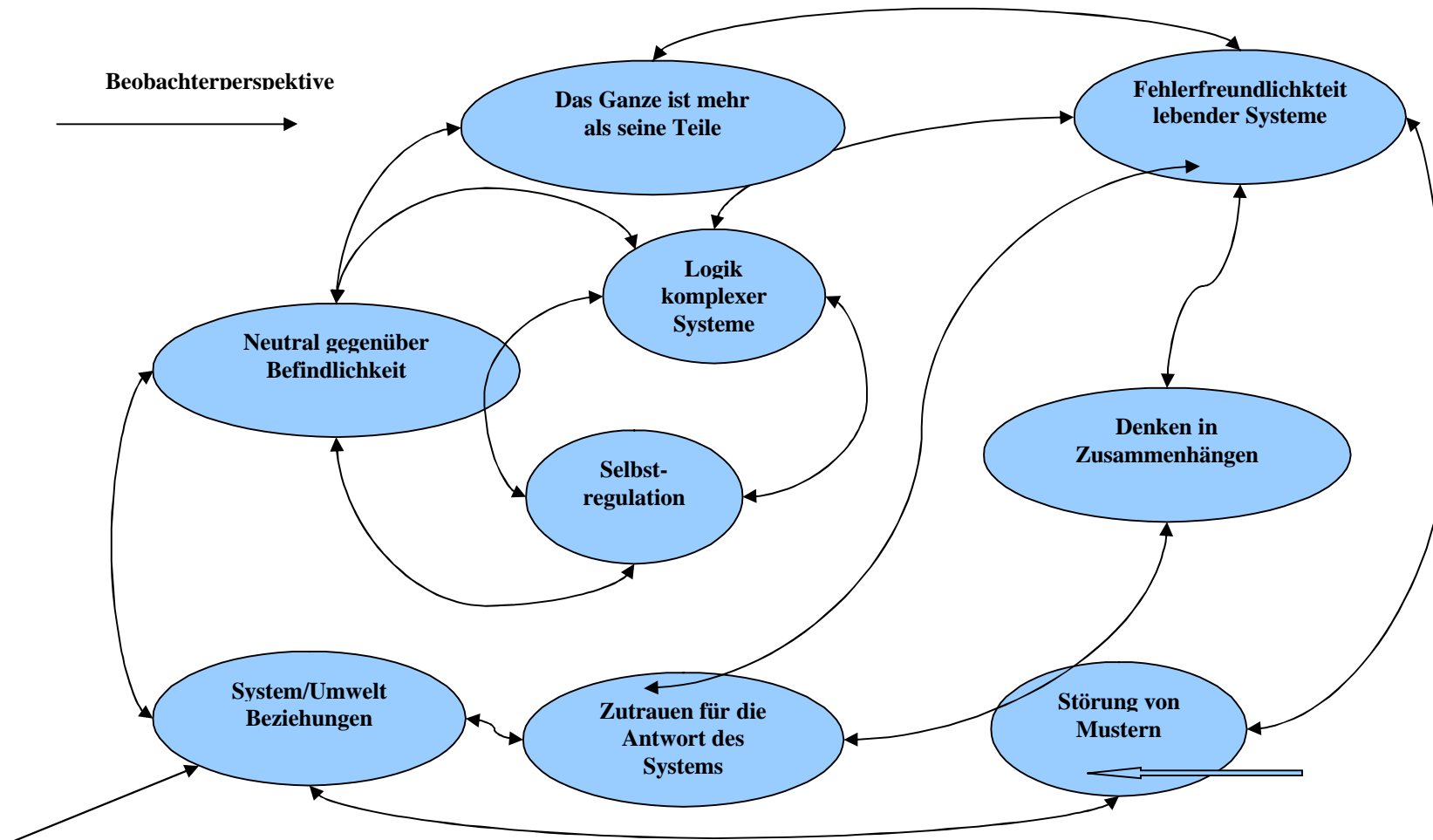
Mit diesem „Zugangs-Design“ sollte es auch weiterhin möglich sein, mit einer interdisziplinär zusammengesetzten Gruppe den Workshop zu veranstalten. Eine solche Zusammensetzung hätte den Vorteil, die angebotenen wiss. Zugänge „basaler“ zu halten. Dann könnte nicht jeder von vorne herein „in seinen Lieblingstöpfen rühren“. (N4)

7.4.1 Mechanisches Konzept



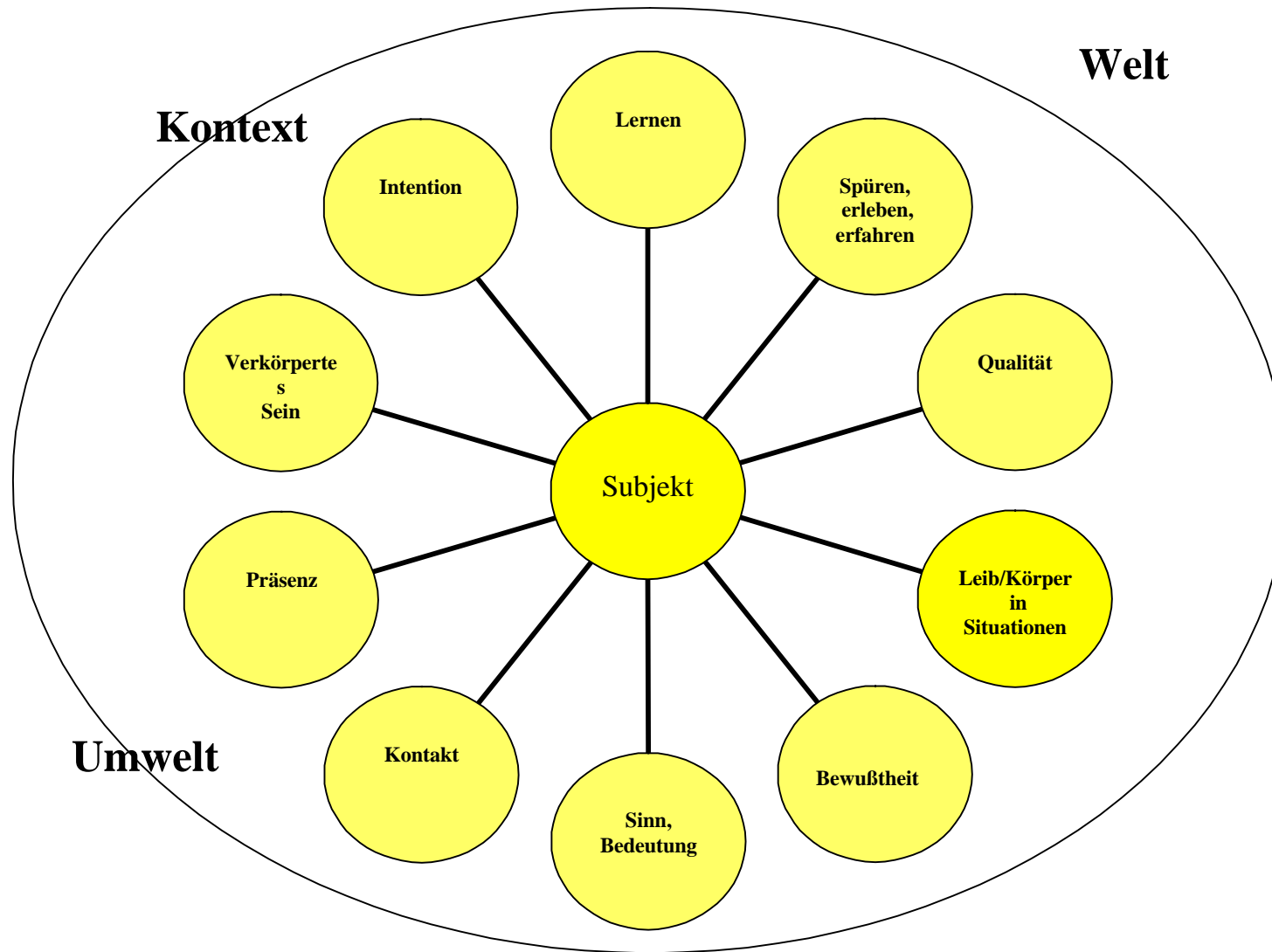
7.4.2 System Konzept

System Konzept



7.4.3 Erste Person Konzept

Erste Person Konzept



7.5 Aktualisierte Literaturliste

Ergänzungsliste Stand März 2009 s. unten Seite 47

Literaturliste Stand Juli 2007

Zum Projekt: Der Umgang mit Konzepten, Modellen, Theorien gehört zum normalen Alltag eines Wissenschaftlers. Über Konzepte wird unablässig diskutiert, nachgedacht, geschrieben. In diesem Projekt wird eine etwas andere Perspektive eingenommen: Es geht darum herausfinden, inwieweit sich die zentralen wissenschaftlichen Konzepte, wie sie in den verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen verwendet werden, sich nicht nur analytisch und kognitiv unterscheiden, sondern sich auch am eigenen Leib erfahren lassen. Die Forschungsfragestellung bezieht sich darauf zu erkunden, welche (senso-motorisch) spürbaren Unterschiede es gibt zwischen einem mechanischen Konzept, einem Systemkonzept oder einem am Erleben des Subjekts orientierten Konzept. Bisherige Projektergebnisse lassen vermuten, dass über diese eher ungewöhnliche Perspektive Impulse für die Ausdifferenzierungen wissenschaftlicher Konzepte und für deren Praxisbezüge zu erwarten sind.

Die Literaturliste enthält Arbeiten, die sich mit unterschiedlichen Denkmustern und Denkkonzepten befassen, die sich in unserer Kultur herausgebildet haben und häufig verwendet werden. Beiträge zur „Embodiment-Forschung“ sind ebenfalls aufgeführt. Diese erforscht die konstituierende Bedeutung von Körper/Leib für den Zusammenhang von Denken, Spüren, Fühlen und Handeln. Die Literaturliste ist lediglich eine Auswahl von Arbeiten, die die Projektfragestellung angeregt haben in der für dieses Projekt gewählten Verschränkung mit Praxis-Erfahrungen in „Embodiment“ (hier: Feldenkrais Methode).

Titel zu wissenschaftlichen Konzepten

Eugene T. Gendlin, Don Hanlon Johnson: Proposal for an International Group for a First Person Science, http://www.focusing.org/gendlin_johnson_iscience.html

Die Autoren begründen die aus ihrer Sicht notwendige Entwicklung einer dritten Wissenschaft, neben dem naturwissenschaftlichen Modell und dem eher ganzheitlichen systemtheoretischen Modell. “We need to develop a publically recognized science in which experiencing by persons (you and I) is not systematically dropped out. We need to add a third science to the two we now have.” (a.a.O. S.1) “Models differ in methods, assumptions, the ways of going about studying anything. Whatever may be studied along the lines of a certain model will seem to have certain characteristics, because what can be defined and found has to be conceivable in terms of the model.” (a.a.O. S.1)

Die Unterscheidung von drei Grundkonzepten, wie sie im Design dieses Workshops verwendet werden und deren Erkundung an Hand körperlicher Erfahrungen, wurde von diesen Ideen mit angeregt.

Uwe Laucken: Theoretische Psychologie. Denkformen und Sozialpraxen. BIS-Verlag der Universität Oldenburg, Oldenburg 2003 (kann bestellt werden per E-Mail:

verlag@bis.uni-oldenburg.de). Laucken hat zwischen einer physischen Denkform, einer semantischen und einer phänomenalen Denkform unterschieden. Die physische Denkform ist die der Naturwissenschaften und entspricht weitgehend dem herkömmlichen mechanischen Konzept: Die phänomenale Denkform hat Ähnlichkeiten mit einem an der Person orientierten Konzept. Besonders interessant ist, wie er zeigt, dass diese Denkformen bestimmten Sozialpraxen entsprechen.

Dietmar Hansch, Evolution und Lebenskunst, Grundlagen der Psychosynergetik. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2004,

Hansch unterscheidet Grundmuster mechanistischen Denkens vom Grundmuster evolutionistischen Denkens, was weitgehend dem mechanischen und dem Systemkonzept entspricht, mit dem in diesem Projekt gearbeitet wird.

Elisabeth List, Vom Darstellen zum Herstellen. Eine Kulturgeschichte der Naturwissenschaft., Velbrück Wissenschaft, Weilerswist, 2007

List untersucht den Wandel des naturwissenschaftlichen Selbstverständnisses vom Mittelalter bis Heute. Die von Pfeifer und Bongard (siehe unten) beschriebene Basismethodologie künstlicher Intelligenz - „understanding by building“ - wird hier in ihren historischen Bedingungen und Voraussetzungen verständlich.

Ernst Pöppel, Der Rahmen. Hanser, München 2006

In diesem Buch kann man etwas darüber lernen, warum es sich lohnt, sich mit wissenschaftlichen Modellen/Konzepten zu beschäftigen und wie diese den Rahmen für Wahrnehmungen bestimmen

Titel speziell zum Systemkonzept

Während das mechanische Konzept mit seinen Stärken und Schwächen leicht zu beschreiben ist, lässt das Systemkonzept sich schwerer fassen. Der Begriff System ist ein schillernder und recht strapazierter Begriff, unter den ganz Unterschiedliches subsumiert wird und der in unterschiedlichen Konzepten ganz unterschiedlich verstanden und verwendet wird.

Jürgen Kriz, Systemtheorie. Facultas, Wien 1997.

Einführung in die Systemtheorie für Psychotherapeuten, Psychologen und Mediziner.

Felix Tretter, Systemtheorie im klinischen Kontext, Grundlagen – Anwendungen. Pabst, Lengerich 2005.

Sehr umfassender, anspruchsvoller Einblick in die Systemtheorie.

Esther Thelen und Linda B. Smith, A Dynamic Systems Approach to the Development of Cognition and Action. MIT Press, Cambridge 1994

Dieses Buch ist die Anwendung der Prinzipien nichtlinearer dynamischer Systeme auf die Entwicklung von Verhalten und Kognition. Esther Thelen, die später auch eine Feldenkrais-Ausbildung gemacht hat, zeigt hier mit welchem Gewinn ein solcher systemtheoretischer Ansatz genutzt werden kann, um z.B. die Entwicklung des Laufens und Greifenlernens zu verstehen.

Alan Fogel, Developing through Relationships. Origins of Communication, Self, and Culture. Harvester Wheatsheaf, New York, 1993,

Fogel nutzt das Konzept „dynamisch offener Systeme“, im Unterschied zu Thelen, eher als Metapher, um Entwicklung aus einer relationalen Perspektive zu beschreiben. Er kontrastiert diese Perspektive mit einer objektivistischen Tradition der unverkörpernten „discrete state models of communication, self, cognition and culture“, was ungefähr dem mechanischen Konzept entspricht.

Peter Janich, Was ist Information? Suhrkamp, Frankfurt 2006

Eine lesenswerte kritische Auseinandersetzung mit Systemtheorien.

Titel zur Embodiment-Forschung

Rolf Pfeifer, Josh Bongard, How the Body Shapes the Way We Think. A New View of Intelligence. MIT Press, Cambridge, London, 2007.

Wer sich über den heutigen Stand der „Embodiment“ Forschung, wie sie sich aus der „Artificial Intelligence“ Forschung heraus entwickelt hat, informieren will, findet alles Wissenswerte in diesem Buch.

Shaun Gallagher, How the Body Shapes the Mind. Clarendon Press Oxford, 2005

Während in der „Embodiment“Forschung oft unklar bleibt, welcher „Körper“ eigentlich gemeint ist, und wie er zu verstehen ist, versucht Gallagher in seinem interdisziplinären Werk aus einer phänomenologischen Perspektive terminologische Unklarheiten zu beseitigen und eine reichere Vorstellung von menschlicher Erfahrung und ihrer leiblichen Bedingungen zu entfalten.

Bernhard Waldenfels, Das leibliche Selbst. Vorlesungen zur Phänomenologie des Leibes. Suhrkamp, Frankfurt 2000.

Ein guter Überblick über die phänomenologischen Zugänge zum Leib als einem Grundphänomen, das an der Konstitution anderer Phänomene immerzu beteiligt ist.

Maja Storch/Benita Cantieni/Gerald Hüther/Wolfgang Tschacher, Embodiment. Die Wechselwirkung von Körper und Psyche verstehen und nutzen. Huber, Bern 2006.

Die Autoren haben einen allgemeinverständlichen Text vorgelegt, in dem sie sich für fächerübergreifend Vorgehen einsetzen – ein ermutigendes Vorhaben, das auch mit einem Kapitel zur praktischen Anwendung den Versuch unternimmt, die Embodiment-Forschung ins wirkliche Leben zu übertragen.

Wissenschaftliche Konzeptualisierungen von Wahrnehmung und Bewegung

Klaus Mögling, Integrative Bewegungslehre. In: feldenkraisis zeit Heft 4, 2003, S. 42 – 51, ISSN 16 15-2972, von Loeper Literaturverlag, Karlsruhe

M. beschreibt in seinem Aufsatz, wie unsere Vorstellung der menschlichen Bewegung von wissenschaftlichen Konzepten mitbestimmt ist und welche Folgen das hat. Es gibt heute zahlreiche interessante Versuche menschliche Bewegung und Wahrnehmung „vom Leib her“ zu verstehen. Drei ganz unterschiedliche Versuche dazu sollen hier noch genannt werden:

Maxine Sheets-Johnstone, The Primacy of Movement, John Benjamins, Amsterdam, 1999

Alain Berthoz, The Brain`s Sense of Movement, Harvard University Press, Cambridge, 2000

Alva Noe, Action in Perception, MIT Press Cambridge, 2004

Ein Review dieses Buches findet sich unter

http://www.nyu.edu/gsas/dept/philo/faculty/block/papers/Shortened_Noel_Review_JoP.pdf

Projektveröffentlichungen

Werner Schacker: „Zur Eigenen Sprache Kommen. Scientists Meet Feldenkrais Teachers. Überlegungen zu einem Notwendigen Dialog“, in „ feldenkraisis zeit Journal für somatisches Lernen“, Heft 4, 2003, S. 35 – 41, ISSN 16 15-2972, von Loeper Literaturverlag, Karlsruhe 2003, online veröffentlicht in IFF Academy Research Journal, vol 1, 2004 <http://iffresearchjournal.org/schackergerm.htm>

Daniel Clénin, Barbara Pieper, Werner Schacker: Wissenschaftliche Konzepte in der Feldenkrais Praxis – Erfahrungsbezogene Zugänge, in : Lernen in Bewegung. 2.

Europäischer Feldenkrais Kongress Berlin 2005, Kongressbericht, S. 71 – 79, Bibliothek des Feldenkrais Verbandes Deutschland e.V. München 2006, ISBN 3- 937886-4;
online(in Englisch)unter <http://feldenkrais-method.org/en/node/1211>

Literaturliste Ergänzung Stand März 2009

Fritz Böhle, Erfahrungswissen - Wissen durch objektivierendes und subjektivierendes Handeln. In: Bolder, Axel; Dobischat, Rolf (Hrsg.): Eigen-Sinn und Widerstand. Kritische Beiträge zum Kompetenzentwicklungsdiskurs. Wiesbaden 2009: VS-Verlag für Sozialwissenschaften. S.70-88.

Fritz Böhle arbeitet seit vielen Jahren an leiblich orientierten Zugängen zu sozialem Handeln insbesondere in der Arbeitswelt. Er zeigt an empirischen Studien zur Erforschung von Arbeit und Interaktion, dass und wie der Körper Medium von Erkenntnis und Träger von Wissen ist. Grenzen bestehender soziologischer Modell lassen sich mit diesem Ansatz aufzuzeigen.

Gernot Böhme, Leibsein als Aufgabe. Leibphilosophie in pragmatischer Hinsicht. Die Graue Edition, Zug/Schweiz 2003.

Böhme entwickelt eine Leibphilosophie in pragmatischer Absicht: als was uns der Leib erscheint, hängt von unserem lebenspraktischen Verhältnis zu uns selbst ab. Er versteht Leibsein als Aufgabe, als ein Prozess der Kultivierung.

Böhme, Gernot: Ethik als leibliche Existenz. Über unseren moralischen Umgang mit der eigenen Natur, Suhrkamp, Frankfurt 2008

Die technische Entwicklung rückt dem Menschen immer mehr auf den Leib. Böhme vertritt die These, dass damit die Fragen nach dem Umgang des Menschen mit sich selbst und der gesellschaftliche Umgang mit Leib und Leben neu stellen. Das vorherrschende Wissenschaftsverständnis bleibt davon nicht unberührt.

Clénin Daniel, Pieper Barbara: Aufschreiben, was sowieso schon da ist. Von der Sprachlosigkeit zum Sprachvermögen, in: feldenkrais zeit – Journal für Somatisches Lernen, Heft 10, erscheint September 2009.

Vorgestellt wird das PRISMA blau Projekt (München/Bern) „Sechs Perspektiven als Weg zu mehr Qualität in der beruflichen Praxis“. D.C. & B.P. haben ein Verfahren entwickelt, das ermöglicht, im selben Prozess vom subjektiven Erleben der Arbeitspraxis (als Leiberfahrung) über dessen Mitteilung zur sprachlich formulierten Verallgemeinerung professioneller Praxis zu gelangen.

Thomas Fuchs, Verkörperte Subjektivität. In: Thomas Fuchs, Kai Vogeley, Martin Heinze. (Hg.) Subjektivität und Gehirn Parodos Verlag, Berlin 2007

Eine kurze, prägnante Zusammenfassung seiner Überlegungen zur Subjektivität, die er als verkörpert und ökologisch betrachtet und die deshalb nicht allein im Gehirn lokalisiert werden kann. In seinem folgenden Buch hat er das dann ausführlich dargestellt und begründet:

Thomas Fuchs, Das Gehirn – ein Beziehungsorgan. Eine phänomenologisch-ökologische Konzeption, Kohlhammer, 2008.

Aus der Perspektive einer phänomenologischen Leibphilosophie will Fuchs das Gehirn in den Körper zurückholen. Er versteht das Gehirn als ein Vermittlungsorgan für die Beziehung des lebendigen Organismus zur Umwelt und für die Beziehung zu anderen

Menschen. In und durch diese Beziehungen verändert sich das Gehirn fortlaufend: es ist ein biographisch, sozial und kulturell geprägtes Organ.

Thomas Fuchs, Leib und Lebenswelt. Neue philosophische-psychiatrische Essays, Die Graue Edition, Zug/Schweiz 2008.

In diesem Band schildert Th. Fuchs in allgemeinverständlicher Weise, in welchem Maß der Leib das Erleben der Menschen und ihre gemeinsame Lebenswelt prägt. Dabei geht er vor allem auf die Gefährdung dieser leiblichen Einbettung durch Krisen und traumatische Erfahrungen, aber auch durch überzogene Erklärungsansprüche von z.B. genetisch oder neuronal orientierten Einzeldisziplinen ein.

Hanne De Jaegher: Social understanding through direct perception? Yes, by interacting. Oktober 2008.

<http://www.informatics.sussex.ac.uk/users/hdj20/papers/DeJaegherForthcomingDirectPerInteraction.pdf>

Die Philosophin und Kognitionswissenschaftlerin, im DISCOS Forschungsverbund Projektkollegin von Thomas Fuchs, führt in ihr Konzepte sozialer Kognition die intersubjektive Perspektive ebenso ein wie die Verkörperung von Erfahrung. Damit betritt sie unter den KognitionswissenschaftlerInnen Neuland.

Mark Johnson, The Meaning of the Body, Aesthetics of human understanding. The University of Chicago Press, Chicago 2007

“The guiding theme is that meaning grows from our visceral connection to life and the bodily conditions of life. We are born into the world as creatures of the flesh, and it is through our bodily perceptions, movements, emotions, and feelings that meaning becomes possible and takes the forms it does.” In Part 1 he “attempts to provide a thick description of the bodily origins of meaning in sensorimotor processes and in feeling.”

Jürgen Kriz, Lüder Deecke: Sinnorientiertes Wollen und Handeln zwischen Hirnphysiologie und kultureller Gestaltungsleistung. Picus Verlag, Wien 2007

Kritz betont in seinem Vortrag die Bedeutung der „Erste Person-Perspektive“ und dass der Mensch nur von „innen“ her, in seiner Zeitlichkeit und Endlichkeit begriffen werden kann. Er kritisiert, dass wir die Prinzipien und Wirkmechanismen, die für das Verständnis und den Umgang mit mechanischen Gebilden so überaus erfolgreich waren und sind, ungerechtfertigt auf das Verständnis und den Umgang mit der gesamten Welt generalisiert haben. Prägnant fasst er die Prinzipien dieses „Weltbildes“ zusammen, das wir „mechanisches Konzept“ genannt haben.

Joachim Küchenhoff, Klaus Wieglerling, Leib und Körper, Philosophie und Psychologie im Dialog, Vandenhoeck&Rupprecht, Göttingen, 2008.

Die beiden Autoren versuchen aus ihren unterschiedlichen Perspektiven und Erkenntnisinteressen – einer ist Philosoph der andere Psychoanalytiker – gemeinsam zu erkunden, wie man Körper und Leib und ihre Beziehung zueinander verstehen kann.

Julius Kuhl, Motivation und Persönlichkeit, Interaktionen psychischer Systeme, Hogrefe, Bern 2001

In diesem Buch stellt Kuhl sehr umfassend seine Theorie der Persönlichkeits-System-Interaktionen vor. In unserem Kontext interessant sind besonders seine Überlegungen zur Handlungssteuerung, motorischer Aktivierung und Affektregulation.

Julius Kuhl, Eine neue Persönlichkeitstheorie, 2005

http://www.diffpsycho.uni-osnabrueck.de/vorles/seminar/PSI-light_Kuhl2005.pdf

Eine gut lesbare Zusammenfassung seiner Persönlichkeitstheorie.

Pieper, Barbara und Clénin, Daniel, Leiborientierte Selbst- und Fremdwahrnehmung beim Arbeitshandeln - Perspektivewechsel bezogen auf Abstimmungsprozesse am Beispiel einer Arbeitssituation im Friseursalon (Filmsequenz). Ein praktisch-theoretischer Forschungsansatz, Vortrag beim Workshop „Soziale Abstimmung in Arbeitsprozessen – körper- und gegenstandsbezogene Analysen“; Sonderforschungsbereich 536, Teilprojekt A3, München, 20. und 21. November 2008. Veröffentlichung in Vorbereitung in: Fritz Böhle/ Margit Wehrich (Hrsg.): Körperbezogene Abstimmung als Mechanismus sozialer Ordnung, Voraussichtlich transcript-Verlag, Bielefeld, 2009

Die beiden Projektmitglieder stellen ein Verfahren vor, bei dem die Forschenden ihren Untersuchungsgegenstand in einer leiborientierten, intersubjektiven Doppelung von Selbst- und Fremdwahrnehmung beobachten und dabei verblüffende Ergebnisse über die soziale Interaktion der Akteure generieren.

Schmitz, Hermann, Der Leib, der Raum und die Gefühle, Edition Sirius, Bielefeld und Locarno 2007.

Ein kleines Bändchen, das eindringlich beschreibt, dass und wie der Leib Ausgangspunkt des gesamten Daseins ist. Seine Grundlegung einer Philosophie des Leibes findet sich in:

Schmitz, Hermann, Der Leib, System der Philosophie, Erster Teil. Bouvier Verlag Herbert Grundmann, Bonn 1965.

Schmitz erster großer Entwurf seiner Leibphilosophie. Ausgehend von dem, was Menschen am eigenen Leib spüren entwickelt er eine Analyse leiblichen Befindens. Ein großer Teil des Buches beschäftigt sich darüber hinaus mit der Geschichte der Verdeckung und Entdeckung des Leibes.

Shaun Gallagher/Dan Zahavi, The Phenomenological Mind, An Introduction to Philosophy of Mind and Cognitive Science, Routledge, London and New York 2008

Eine gute Einführung und Auseinandersetzung mit der Philosophie des Geistes und der Kognitionswissenschaft aus einer phänomenologischen Perspektive.

Charlotte Uzarewicz: Leibphänomenologie –(k)ein Thema für Pflege?. Perspektiven 2/2005, Deutsches Institut für angewandte Pflegeforschung e.V. <http://www.dip-home.de/material/perspektiven/perspektiven>

Ch. U. schildert, welche Vorzüge die Leibphänomenologie für Kommunikationswege jenseits der verbalen Sprache bieten kann. Sie plädiert dafür, Forschungsfelder für eine ganz praktische Pflegeforschung zu entwickeln, deren theoretische Grundlagen von der Philosophie vorbereitet worden sind.

Literatur zur Feldenkrais Methode

Der Embodiment Ansatz dieses Projekts bezieht die Praxis zur Verkörperung von Erfahrungen aus langjähriger professioneller Tätigkeit der ProjektmitarbeiterInnen als Feldenkrais Practitioner.

Feldenkrais, Moshé 1949/2008: Der Weg zum reifen Selbst. Phänomene menschlichen Verhaltens. Junfermann, Paderborn , TB Auflage 2008 (deutsche Fassung von "Body and Mature Behavior. A Study of Anxiety, Sex, Gravitation and Learning, Rutledge and Kegan, London 1949 (Feldenkrais' erste und grundlegende Darlegung seiner Methode auf der Basis von wissenschaftlichen Vorträgen).

Feldenkrais, Moshé 1952/1962: Higher Judo Ground Work, . Frederick Warne & Co., Ltd., London and New York Reprint 1962 (Siehe auch Online Artikel zu Feldenkrais und

Judo von Dennis Leri 1997 <http://www.somatics.de/LeriJudo1.htm> und
<http://www.somatics.de/LeriJudo2.htm>

Feldenkrais, Moshé 1968/2008: *Bewußtheit durch Bewegung. Der aufrechte Gang*,
Nachwort von Franz Wurm, suhrkamp st 2638, Frankfurt, Neuauflage 2008
(Erläuterung der Methode in fünf theoretischen Kapiteln & 12 Lektionen mit Übungen).

Feldenkrais, Moshé 1987/2007: *Die Entdeckung des Selbstverständlichen*, suhrkamp st
1440, Frankfurt 11. Auflage. 2007 (Drei Jahre vor seinem Tod fasste M. Feldenkrais
das Ergebnis seiner Forschungen in diesem Buch zusammen).

Feldenkrais, Moshé 1989/2005: *Das starke Selbst*, Insel, Frankfurt (entstanden in den
vierziger Jahren, (posthum veröffentlicht), gebundene Ausgabe 2005, Suhrkamp,
Frankfurt.

IFF Academy Research Journal, online, volume 1, 2 ,3 & 4 (erscheint 2009) ISSN 18 17 40,
herausgegeben von der International Feldenkrais Federation (IFF), Paris (Mehrsprachige
online Zeitschrift mit dem Schwerpunkt Forschung zur Feldenkrais Methode)
<http://www.iffresearchjournal.org/>

IFF International Bibliography and Research Records: [http://feldenkrais-
method.org/en/biblio](http://feldenkrais-method.org/en/biblio) (Eine Zusammenstellung von Literatur über Forschung zur
Feldenkrais Methode)

**Pieper, Barbara 2003: *Zur Erweiterung von Handlungsspielräumen durch somatisches
Lernen*** – Pädagogische Übergänge in der Feldenkrais Arbeit, in Girmes, Renate /
Korte, Petra (Hrsg.): Bildung und Bedingtheit oder: Ein erhöhter Verständigungsbedarf
über nicht Selbstverständliches Leske + Buderich, Opladen, S. 97 – 111 (Im Kontext
der erziehungswissenschaftlichen Diskussion, welche Pädagogik denn nun wie „wirke“,
stellt B.P. die Feldenkrais Methode und fragt, inwieweit „Wirkung“ hier überhaupt ein
angemessener Begriff sei). Auch Online www.barbarapieper.de /Barbara
Pieper/Veröffentlichungen.

**Triebel-Thome, Anna 2004: *Feldenkrais. Bewegung - ein Weg zum Selbst. Einführung
in die Methode*** (inklusive CD), 2. Auflage, Junfermann, Paderborn

7.6 Kurzbiographien und Kontakte

Daniel Clénin, Feldenkrais-Practitioner in eigener Praxis in Bern (Schweiz), nebenberuflicher Hintergrund in Schauspiel und Pantomime. Von 1998 bis 2006 Vorstandsmitglied der Internationalen Feldenkrais Federation (IFF), zeitweilig auch deren Präsident; 1998 bis 2008 an leitender Stelle engagiert beim Aufbau der IFF Akademie zur Förderung von Qualität und Kompetenz im professionellen Feld der Feldenkrais Methode.

Kontakt: Tel./Fax +41/31/351 26 33, danielclenin@sunrise.ch www.funktionale-integration.ch

Barbara Pieper, Dr. rer. pol., Sozialwissenschaftlerin, Feldenkrais-Practitioner in eigener Praxis in München-Gräfelfing; Feldenkrais Assistenz-Trainerin. Viele Jahre tätig als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität München in Lehre, Wissenschafts-Management und Forschung (Stadtsoziologie, Arbeitskräfteforschung). 1998 bis 2008 Redaktionsmitglied der Fachzeitschrift „feldenkrais zeit - Journal für Somatisches Lernen“. 2002 bis 2006 im Vorstand der International Feldenkrais Federation (IFF); 2000 bis 2008 auch in der Leitung der IFF Akademie (ein Projekt zur Entwicklung von Qualität und Kompetenz für Feldenkrais Professionals) und beteiligt an deren Aufbau.

Kontakt: Tel +49/89/854 35 80, Fax: 089/ 89 89 14 94, BarbPieper@gmx.de
www.barbarapieper.de

Werner Schacker, Ingenieur (Elektrotechnik), Diplom-Pädagoge, Feldenkrais-Practitioner in eigener Praxis in Darmstadt; Gestalttherapeut, Lehrtätigkeit in der Fort - und Weiterbildung von Erzieherinnen und Altenpflegerinnen, Lehrauftrag an Fachhochschule für Sozialpädagogik; bietet Feldenkrais auch in Organisationen (Lufthansa) an.

Kontakt: Tel. +49/6151-714856, wernerschacker@online.de <http://feldenkrais-darmstadt.de>

7.7 Veröffentlichte Workshopbesprechung von Sabine Pankofer

in Feldenkrais Forum 59/ 4. Quartal 2007

siehe die beiden nachfolgenden Seiten (52 und 53)

Wissenschaftliche Konzepte am eigenen Leib erkunden ...

von Sabine Pankofer

INFOS



Sabine Pankofer

Dr. phil, seit 1998 Professorin für Psychologie in der Sozialen Arbeit an der Katholischen Stiftungshochschule München. Analytische Supervisorin (DGSV, GAG). Seit 1988 Erfahrungen mit Feldenkrais in Gruppen und Einzelstunden.
Kontakt:
pankofer@ksfh.de

..., so lautete der Titel des Seminars, das am 6. und 7. Juli 2007 in München/Gräfelfing stattfand. Insgesamt kamen 16 TeilnehmerInnen, viele mit sozialwissenschaftlichem Hintergrund, einige aus den Bereichen Medizin, Biologie und eine Praktikerin, einige mit Feldenkrais-Erfahrung. Es geht los wie in einem ‚ganz normalen‘ Feldenkraiskurs. Ich lasse mich treiben, bin müde und neugierig, will meinen Körper spüren, ohne mich allzu sehr anzustrengen – eine Erfahrung, die ich bei Feldenkrais gelernt habe und so sehr schätze.

Auf einmal passiert etwas ganz Ungewohntes: wir sollen die Erfahrungen aufschreiben, auf kleine, bunte Klebezettel. Das macht mir Spaß: hineinfühlen, ein paar, nur wenige Wörter dafür finden (es sind ja kleine Zettel!). Das Schreiben bedeutet, eine Pause zum Nachdenken und Fühlen zu haben; tut mir gut. Eine große Vielfalt entsteht, interessant! Genauso, wie es viele Möglichkeiten gibt, einen Arm in die Höhe zu heben, oder diese Anweisung zu interpretieren, so viele Möglichkeiten gibt es auch, was dann jemand auf die Zettel schreibt. Aber es lassen sich auch immer wieder ähnliche Tendenzen in den notierten Erfahrungen finden. Im Verlauf der zwei Tage entstehen

„Das Vorgehen hat mir sehr gefallen. Es ermöglicht, dass der Bezug zur Erfahrung auf den Zetteln hergestellt wird und man sich immer wieder mit Hilfe dieser kleinen Notizen zurück besinnen kann.“

Kollagen aus den Zetteln. Sie werden auf Tassen geklebt, um sie bewegen und neu konstellieren zu können. Mir gefällt diese mir völlig neue Vorgehensweise. Ich werde neugierig und wach.

Die ModeratorInnen geleiten uns erst durch drei sehr verschiedene Bewegungssequenzen und dann drei „Hands-on“ Experimente (zu dritt). Die Gruppe

wird nach Aufgabenstellung in neue kleine Untergruppen geteilt, was im Verlauf der zwei Tage immer wieder passiert und zu unerwarteten Konstellationen von Teilnehmern führt. Das ist schön, so komme ich mit Menschen zusammen, die ich kenne und welchen, die ich nicht kenne, z.B. mit zwei netten Biologinnen.

„Mich hat beeindruckt, dass ich wirklich ‚Unterschiede‘ wahrgenommen habe, je nach Ansage tatsächlich veränderte körperliche Eindrücke zu spüren vermochte.“

Der Workshop-Prozess lässt mich nachdenken: Wie heißt das Seminar gleich noch mal? „Wissenschaftliche Konzepte am eigenen Leib erkunden“ – seit Wochen habe ich die Seminarankündigung, aber sie ‚irgendwie‘ nicht richtig gelesen. Irgendwie ist das hier anders als sonst, angenehm verwirrend anders. Ich experimentiere und reflektiere und entdecke.

Dann kommen auch Teile vor, die ich als Sozialwissenschaftlerin gewohnt bin: lesen, verstehen, clustern, Überschriften finden, zuordnen, Denkmodelle überlegen, diskutieren und anwenden. Ungewohnt ist, sie in Beziehung zu bringen mit den Körpererfahrungen. Eine Kollegin sagt, sie würde das Reflektieren weniger gerne machen als die direkte Feldenkrais-Erfahrung: warum wir nicht einfach nur auf der Matte liegen könnten und nicht ‚arbeiten‘? Spannend! Dabei haben wir nach einer guten Diskussion ein paar interessante Ergebnisse. Eine Biologin spricht über ihre Denkmodelle, ist unzufrieden, dass ihre Wissenschaft hinsichtlich der gemachten und beschriebenen Erfahrungen nur wenig Erkenntnisreiches beitragen kann. Fasziniert schaut sie zu, wie die SozialwissenschaftlerInnen Modelle benennen, Erfahrungen auswerten, Begriffe finden.

WEBSEITEN...

IFF Akademie:
<http://feldenkrais-method.org/node/254>
IFF Academy Research Journal <http://iffresearch-journal.org/>

Das IFF Akademie Projekt PRISMA gelb veranstaltet seit 2003 Workshops, in denen Feldenkrais LehrerInnen entlang von Feldenkrais Lektionen „am eigenen Leibe“ praktisch erkunden, erleben und erkennen, wie unterschiedliche wissenschaftliche Konzepte ihre berufliche Praxis beeinflussen. Jetzt wurde die Blickrichtung umgedreht: Wie gehen Wissenschaftler, geübt im Umgang mit Konzepten, Modellen und Theorien, an die Aufgabe heran, wissenschaftliche Konzepte am eigenen Leib zu erkunden und zu unterscheiden? Geplant sind auch gemeinsame Workshops mit Feldenkraislern und Wissenschaftlern, um Zäune etablierten Denkens, Vorgehens und Praktizierens zu überwinden.

Auch das ist für mich „Wissenschaftliche Konzepte am eigenen Leib erfahren“: Mit anderen Menschen, fremd oder bekannt, in diesem Setting zu diskutieren und zu überlegen, in welche Worte und Konzepte die Erfahrungen gefasst werden können. Ich beobachte mich und meinen Körper nun anders, versuche, das Diskutierte an mir und in mir zu entdecken. Ich schaue, welche Zettel ich am Anfang geschrieben habe. Aha, so kann es also sein, Wissenschaft am eigenen Körper zu erkunden...

Die ständigen Wechsel von Erfahrung und Reflexion sind Teil des Designs

Die Abschlussrunde im Plenum: It's scientific Showtime! Jetzt sind die SozialwissenschaftlerInnen in ihrem Element! Ein kleiner Wettbewerb beginnt, wer das, was er/sie erlebt hat, mit welchen brillanten Gedanken und Modellen verbinden und darstellen kann. Die kritische Reflexion des Workshop-Prozesses

„Es handelt sich hier um zwei unterschiedliche Welten, zwei Baustellen: Die körperliche Erfahrung hat sich der wissenschaftlichen Konzeptualisierung bisher entzogen.“

geht weg von den Leiberfahrungen. Die Fragestellung wird heftig diskutiert: Die meisten stimmen zu, dass sich im Workshop wissenschaftliche Konzepte über den Leib erfahren und unterscheiden lassen – zumindest ansatzweise. Einige bezweifeln das. Interessant ist, dass die Sozialwissenschaften hier im Unterschied zu den Naturwissenschaften einiges an Reflexion zu bieten haben. Die TeilnehmerInnen aus dem medizinisch-therapeutischen Bereich finden, dass sich die (über den Leib erkundeten) Unterschiede wissenschaftlicher Konzepte auf ihre klinische Praxis anwenden lassen.

Mir gefällt dieser Teil am wenigsten. Ich will lieber über die Themen sprechen, die auf den kleinen bunten Klebezetteln stehen – das sind Ausdrücke direkter Erfahrung und kein ‚Reden drüber‘. Das machen wir dann auch, denn die ständigen Wechsel von Erfahrung und Reflexion sind Teil des Designs – aber für mich an dieser Stelle leider nur kurz, die Zeit ist fast vorbei.

„Wenn sich diese Gegenwelt der Leiberfahrung die Sprache anerkannter Wissenschaften zu Eigen macht, wie das hier versucht wird, dann ist das gut.“

Zum Abschluss hören wir die erste Feldenkrais-Lektion vom Workshop-Beginn noch einmal – jetzt der Vergleichbarkeit wegen als Aufnahme. Ich erinnere und vergleiche meine Körperwahrnehmungen vom Beginn des Workshops und beziehe die gemachten Erfahrung und Reflexionen jetzt mit ein. Der Vergleich wird vielschichtiger, geht weiter. Das Seminar ist beendet, aber nicht zu Ende. Wissenschaftliche Konzepte am eigenen Leib erkunden – für mich gelungener Anfang eines ungewöhnlichen Dialoges, einer Reflexion, eines Zusammenbringens von zwei scheinbar getrennten Welten. Wie heißt wohl das Nachfolgeseminar? ■

„In meiner biologischen Forschung geht es weniger um Denkmodelle. Das ist ein Defizit. Wir lernen Fakten, bearbeiten sie im Labor, wursteln weiter. Wie ich eigentlich denke oder sonstige wissenschaftstheoretische Reflexion findet nicht statt.“

„In der Reflexion über die anstrengende Erfahrung der Zuordnung (von Leiberfahrung zu Konzepten) stellen wir fest, dass wir wieder mehr über uns selbst erfahren haben.“

Alle Zitate sind Äußerungen von Teilnehmerinnen

INFOS

Daniel Clénin
Feldenkrais Practitioner
in eigener Praxis in
Bern-Köniz,
danielclenin@access.ch

**Dr. rer. pol.
Barbara Pieper**
Sozialwissenschaftlerin,
Feldenkrais Practitioner
in eigener Praxis in
München-Gräfelfing,
mail@barbarapieper.de

Werner Schacker
Ingenieur (Elektrotechnik),
Diplom-Pädagoge,
Feldenkrais Practitioner
in eigener Praxis in
Darmstadt,
wernerschacker@online.de

Veröffentlichung:

Daniel Clénin, Barbara Pieper, Werner Schacker: Wissenschaftliche Konzepte in der Feldenkrais Praxis – Erfahrungsbezogene Zugänge, in: Lernen in Bewegung. 2. Europäischer Feldenkrais Kongress Berlin 2005, Kongressbericht, S. 71 – 79, Bibliothek des Feldenkrais Verbandes Deutschland e.V. München 2006